





**a<sup>+</sup>** Mitglied der  
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)

---

## Inhalt – Sommaire

---

### Editorial

---

- 5 Bewahren, Erschliessen und Vermitteln – Grundfunktionen der Geisteswissenschaften neu herausgefordert

---

### Wissenschaftspolitik – Politique scientifique

---

- 7 Verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Basel und Zürich

---

### Akademien der Wissenschaften Schweiz – Académies suisses des sciences

---

- 9 Grossinfrastruktur-Projekte Europas

---

### SAGW-News-ASSH

---

- 10 Jahresversammlung 2007  
10 Präsidentenkonferenz 2007: *Open Access* und freiwillige Vereinsarbeit  
12 Delegiertenversammlung vom 16. Juni 2007  
13 Jahresversammlung 2008  
14 Ein langjähriges Engagement für die wissenschaftliche Gemeinschaft – Wir danken Balz Engler  
15 Remise du Prix Jubilé de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales  
17 Bewegung bei den Nationalen Wörterbüchern  
18 Die SAGW konzentriert die Förderung von Dritten auf Reisekostenbeiträge  
19 Redesign der Website [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

---

### Schwerpunkte – Projets prioritaires

---

- 20 Colloque «La recherche alpine – comment continuer?»  
22 *Technology-Assessment*-Studie: «Indikatoren gestützte Entscheidungssysteme»

---

### Dossier | Das digitale Gedächtnis der Schweiz – La mémoire numérique de la Suisse

---

- 24 Herausforderungen für ein nationales Gedächtnis der Schweiz im digitalen Zeitalter

---

## Impressum

---

Bulletin 3, Oktober 2007. Erscheint viermal jährlich.

**Herausgeberin:** Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern  
Tel. +41 (0)31 313 14 40, Fax +41 (0)31 313 14 50, [sagw@sagw.ch](mailto:sagw@sagw.ch), [www.sagw.ch](http://www.sagw.ch)

**Auflage:** 2600 Ex.

**Redaktion:** Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Beatrice Kübli (bk), Anania Hostettler (ho, SCNAT), Urs Hafner (uha), Markus Zürcher (mz), Marlis Zbinden (zb), Beat Immenhauser (ib), Daniela Ambühl (da), Nadja Birbaumer (nb), Martine Stoffel (ms), Medienmitteilung (mm)

**Bilder:** S. 5, 12, 14, 25, 51 Archiv SAGW; S. 7 Universität Basel; S. 10, 11, 16, 33, 38, 45, 47 da; S. 13, 15 bk; S. 21 ms; S. 49 swisstopo; S. 53 SGS; S. 54, 55 euresearch

**Layout:** Daniela Ambühl (da)

**Umschlag:** Laszlo Horvath, Bern

**Korrektorat und Druck:** Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

- 26 Politique de la mémoire: édifice en construction! *Mirta Olgiati*  
 28 Die Aktualität einer Politik zum nationalen Gedächtnis. *Emanuel Amrein*  
 31 Braucht es in der Schweiz ein Kompetenzzentrum für die Langzeitarchivierung digitaler Daten? *Rudolf Gschwind*  
 34 Ist die audiovisuelle Überlieferung ein Gemeingut? *Kurt Deggeller*  
 37 Erfahrungen aus dem Ausland – Das Beispiel EUBAM. *Monika Hadorn-Saupe*  
 40 Gespreizte Flügel, Blick nach vorn  
 42 Digitalisierungsprojekte der Schweizerischen Nationalbibliothek  
*Marie-Christine Doffey*  
 45 Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege  
 Programm der SAGW-Herbsttagung

### Mitgliedsgesellschaften – Sociétés membres

- 48 Burgenkarte der Schweiz. *Renata Windler*  
 50 Kurzporträt der Schweizerischen Gesellschaft für Betriebswirtschaft –  
 55. Mitgliedsgesellschaft der SAGW. *Martin Wallmeier*  
 51 Association Suisse des Professeurs Universitaires d'Anglais (SAUTE)  
*David Spurr*  
 52 Schweizerische Philosophische Gesellschaft. *Peter Schaber*  
 53 Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik  
*Rita Carina Imboden*

### International

- 54 Towards a Knowledge Society: Is Knowledge a public good? *Denise Erpen*

### Publikationen – Publications

- 57 A propos de la différenciation d'un domaine autonome «religion» au 17<sup>e</sup> et au  
 18<sup>e</sup> siècles: l'exemple des Mongols. Conférence de l'Académie, Cahier XVI  
 57 Utopie heute. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen  
 Denkens und Vorstellens. Kolloquium der SAGW, Band 23  
 58 15 Jahre nach Rio – Der Nachhaltigkeitsdiskurs in den Geistes- und Sozial-  
 wissenschaften: Perspektiven – Leistungen – Defizite  
 58 Biomedicine as Culture: Instrumental Practices, Technoscientific Knowledge,  
 and New Modes of Life. Routledge Studies in Science, Technology and Society  
 59/60 Bestelltalon – Bon de commande/Generalsekretariat

## Bewahren, Erschliessen und Vermitteln – Grundfunktionen der Geisteswissenschaften neu herausgefordert



Die Bewahrung, Erschliessung und Vermittlung des kulturellen Erbes sind Grundfunktionen der Geisteswissenschaften. Sie sind Voraussetzung für die Reflexion und Befragung der Vergangenheit vor dem Horizont gegenwärtiger und zukünftiger Handlungsoptionen. Was erinnert werden soll und kann, ist seit geraumer Zeit Gegenstand von Diskussionen, die weit über den Kreis der professionell mit der Vergangenheit befassten Stellen ausstrahlen. Unvollständigkeit in Kauf nehmend und mit dem Mut zur Lücke legen wir in diesem Bulletin dar, was diese Institutionen zur Bewahrung des kollektiven Gedächtnisses beitragen und in Zukunft beitragen wollen.

Im Jahre 2000 hat die damalige Bundesrätin Ruth Dreifuss eine Arbeitsgruppe mit dem Auftrag eingesetzt, eine nationale Gedächtnispolitik zu formulieren. Zwei Jahre später trat die Gruppe mit dem Vorschlag an die Öffentlichkeit, die Bewahrung, Sicherung und Vermittlung des kulturellen Erbes im Rahmen eines neu zu schaffenden Politikbereiches zu regulieren. Der Begriff der Memopolitik war geboren und mit ihm das Versprechen, «alle Fragen betreffend der Erhaltung und der Verwaltung des nationalen Gedächtnisses zu lösen». Rasch wurde die visionäre

Idee von den finanzpolitischen Realitäten wie den heterogenen Anliegen der zahlreichen, mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten bedachten Akteure eingeholt. Die Forderung nach Selbstregulation sowie abgegrenzte Initiativen innerhalb der einzelnen Gedächtnisinstitutionen des Bundes haben die Gesamtkonzeption abgelöst. Mit der fortschreitenden Digitalisierung der Wissensbestände und deren internationaler Vernetzung hat das Anliegen über die letzten Jahre an Dringlichkeit und Aktualität gewonnen. Vor diesem Hintergrund laden wir am kommenden 8. und 9. November zur Konferenz «Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege» ins Zentrum Paul Klee nach Bern ein. Einen ersten Einblick und Einstieg in diese für die Geistes- und Sozialwissenschaften eminente Thematik geben wir im Dossier zu diesem Bulletin. Dabei sehen wir uns nicht bloss als Gastgeber. Vielmehr haben wir den Ruf nach Koordination und Autoregulation aufgenommen und sind willens, mit Hilfe unserer Mitgliedsinstitutionen unseren Beitrag zur Bewahrung, Sicherung und Vermittlung des kulturellen Erbes der Schweiz zu leisten. Einen Baustein zu einer nationalen Memopolitik wollen wir mit dem von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) initiierten, über die letzten zwei Jahre mit zahlreichen Partnern konzipierten Geschichtsportal «[infoclio.ch](http://infoclio.ch)» liefern. Eine kurze Präsentation der Ziele und Umsetzungsstrategien von «[infoclio.ch](http://infoclio.ch)» finden Sie in diesem Bulletin. Die praktischen

Erfahrungen vieler Mitgliedinstitutionen zeigen uns, dass die Sorgen und Nöte mit dem Abschluss der Digitalisierung von Beständen erst beginnen. Was digital erschlossen ist, ist noch lange nicht digital gesichert. Ein *digital divide* zwischen den grossen Gedächtnisinstitutionen und den zahlreichen, von kleineren Forschergruppen getragenen Initiativen, denen der «sichere Hafen» fehlt, zeichnet sich ab. Gerade eine autoregulierte Memopolitik bedarf eines «Langzeitarchivierungsbunkers», wie dieser von Rudolf Gschwind bezeichnet und zur Diskussion gestellt wird.

Dass die Bewahrung und Sicherung des kulturellen Erbes keine Selbstzwecke, sondern blossе Voraussetzungen für deren Nutzung und Vermittlung sind, ist offensichtlich. Weniger bewusst ist, dass die Erschliessung und Aufbereitung von Quellenbeständen zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Voraussetzung

für deren Nutzung ist. So verfügen wir in den Nationalen Wörterbüchern über einen ausserordentlich reichen und vielfältig verwendbaren Quellenbestand, der mit dem wachsenden Interesse am immateriellen Kulturerbe in den kommenden Jahren zweifellos an Aktualität gewinnen wird. Dennoch werden die Wörterbücher in Forschung und Lehre gegenwärtig nur ungenügend genutzt. Bereits 1999 erkannt, besteht nun Hoffnung, dass diesem Defizit zumindest partiell begegnet werden kann: Die Integration des «Glossaire des patois de la Suisse romande» in die Universität Neuchâtel sollte noch dieses Jahr vollzogen werden. Damit bestehen beste Voraussetzungen, dass dieser Quellenbestand in Forschung und Lehre wieder jene Aufmerksamkeit findet, die ihm gebührt.

*Dr. Markus Zürcher*  
Generalsekretär

## Verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Basel und Zürich

*(mm) Die Rektoren der Universitäten Basel und Zürich haben Mitte Juni eine Vereinbarung unterzeichnet, welche die Beziehung zwischen den beiden Hochschulen stärken soll. Mit diesem Schritt bekunden die beiden Universitäten ihren Willen zu einer Partnerschaft, indem die Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen intensiviert wird. Im Vordergrund stehen Kooperationen in Lehre, Forschung und Verwaltung.*

Mit der Unterzeichnung der Vereinbarung sind die Leitungsgremien der beiden Universitäten aufgefordert, Zusammenarbeitsprojekte zu fördern und besondere Anreize dafür zu schaffen. Im Rahmen ihrer Entwicklungsplanungen sollen die zwei Universitäten punktuell jene Wissensgebiete identifizieren, in denen sich Kooperationen als chancenreich erweisen, und gemeinsam neue Projekte etablieren. Die angestrebten Kooperationen werden im Einvernehmen mit den betroffenen akademischen Gliederungseinheiten realisiert. Die Zusammenarbeit zielt auf eine

weitere Steigerung der wissenschaftlichen Kompetenz und die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit. Beide Universitäten wollen gemeinsam einen substanziellen Beitrag zur wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Schweiz leisten.

### Lehre und Forschung

In der Lehre sollen die Vielfalt des Lehrangebots erhöht, Ressourcen effizient eingesetzt und der Förderung der Studie-



Die Universitäten Basel und Zürich verstärken ihre Zusammenarbeit. Die Rektoren der Universitäten, Prof. Dr. Hans Werder (l.) von Zürich und Prof. Dr. Antonio Loprieno (r.) von Basel, unterzeichnen die Vereinbarung.

rendenmobilität auf allen Ebenen sowie der diversen Möglichkeiten des Dozierendenaustauschs vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt werden. Im Bereich Forschung nehmen die beiden Universitäten bei komplementären Entwicklungen und gemeinsamen Stärken eine Intensivierung der Koordination und Kooperation in Aussicht. Über gemeinsame Forschungsprojekte und die fachübergreifenden Kontakte ergeben sich zusätzliche Innovationen und ein Know-how-Zuwachs zum Vorteil der Universitäten im internationalen Wettbewerb. Wo möglich, sollen mit der gemeinsamen Finanzierung und Nutzung von teurer Infrastruktur Ressourcen eingespart werden.

### Politische Zusammenarbeit

Auf politischer Ebene bietet die neue Zusammenarbeit eine verstärkte gemeinsame Interessenvertretung etwa bei der Interessenwahrnehmung gegenüber der bundesrätlichen Botschaft zur Bildung, Forschung und Innovation (BFI) oder der verbesser-

ten Abgeltung ausländischer Studierender, wo innovative Lösungen gefordert sind.

### Nächste Schritte

Die beiden Hochschulen wahren auch in Zukunft ihre Eigenständigkeit und ihre eigenen Kulturen. In den Wissensgebieten, die von beiden Universitäten angeboten werden und für die keine Kooperationen oder gemeinsame Projekte vereinbart sind, stehen die Universitäten in einem konstruktiven Konkurrenzverhältnis. Auf universitärer oder fakultärer Ebene bestehende Kooperationen mit anderen Universitäten sind von dieser Vereinbarung nicht tangiert und behalten ihre Geltung. In einem ersten Schritt werden sich die Vize- bzw. Prorektorate der beiden Universitäten regelmässig treffen, um neue Projekte und weitere Geschäfte zu besprechen und ihre Konkretisierung zu Händen der Leitungssitzungen beider Universitäten vorzubereiten. Die Vereinbarung ist vorerst auf fünf Jahre befristet.

## Grossinfrastruktur-Projekte Europas

*(bk/ho) Die Grossinfrastruktur-Projekte Europas bieten auch für Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Chance, weltweit auf höchstem Niveau zu forschen. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz haben am 14. Mai 2007 dazu Stellung genommen.*

Europas Forschung soll an die Weltspitze und damit auch jene der Schweiz. Um dieses Ziel zu erreichen, hat das Europäische Strategieforum für Forschungsinfrastrukturen (ESFRI) eine Liste mit Projekten erstellt, die von gesamt europäischem Interesse sind. Die sieben Forschungsbereiche umfassen 35 Projekte und sind in der so genannten *Roadmap* festgehalten. Während zweier Jahre haben über tausend Experten intensiv an diesem «Fahrplan» gearbeitet und damit einen zukunftsorientierten und langfristigen Prozess eingeleitet.

Das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) hat den Akademien in der Schweiz die Möglichkeit gegeben, zu dieser *Roadmap* Stellung zu nehmen. Die jeweils zuständige Akademie (SAGW, SAMW, SATW oder SCNAT) hat die entsprechenden Projekte und deren Bedeutung für die Schweiz beurteilt. Dazu gehört auch eine Liste mit Expertinnen und Experten, die bei der weiteren Bearbeitung der einzelnen Projekte kontaktiert werden können.

Die SAGW hat die sechs Projekte im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften beurteilt. (Siehe auch Bulletin 4/2006 für eine Beschreibung der Projekte.)

Grundsätzlich begrüsst die SAGW die europäische Infrastrukturinitiative ausdrücklich und uneingeschränkt. Die Voraussetzungen für eine Beteiligung der Schweiz beurteilt sie jedoch unterschiedlich. Als absolut notwendig erachtet sie die Projekte «Council of European Social Science Data Archives» (CESSDA), «European Social Survey» (ESS) und «Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe» (SHARE). Sinnvoll ist auch die Mitwirkung beim Projekt «Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities» (DARIAH). Ob hingegen die Voraussetzungen für eine aktive Mitwirkung der Schweiz im Projekt «Common Language Resources and Technology Infrastructure» (CLARIN) gegeben sind, konnte in den zugestandenen Fristen nicht abgeklärt werden. Beim Projekt «European Resource Observatory for the Humanities and Social Sciences» (EROHS) hingegen wird die Schweiz vermutlich nicht wesentlich zur Umsetzung beitragen können.

---

*Die komplette Stellungnahme finden Sie unter: [www.akademien-schweiz.ch](http://www.akademien-schweiz.ch)*

---

## Jahresversammlung 2007

An der diesjährigen Jahresversammlung der SAGW vom 15. und 16. Juni in Bern diskutierten die Präsidentinnen und Präsidenten der Mitgliedgesellschaften über die Herausforderungen und Chancen von Milizarbeit und Open Access. An der Delegiertenversammlung wurden die Präsidentin und zwei Vorstandsmitglieder wieder- und drei Vorstandsmitglieder neu gewählt.

## Präsidentenkonferenz 2007: Open Access und freiwillige Vereinsarbeit

(zb) Die diesjährige Präsidentenkonferenz wurde genutzt, um zwei prioritäre Themen zu behandeln: die ehrenamtliche Vereinsarbeit sowie Open Access. Auf den ersten Blick sehr unterschiedliche Themen, verbindet sie dennoch die Tatsache, dass es sich bei beiden um unterschiedliche Arten der Bezahlung bzw. Nichtbezahlung von Produkten oder Arbeit handelt.

Einige der Präsidentinnen und Präsidenten der 55 Mitgliedgesellschaften können denn auch über leidvolle Erfahrungen in Sachen ehrenamtliche Vereinsarbeit berichten: sei es, dass sie kaum noch Personen finden, die sich gewillt zeigen, freiwillig im Vorstand einer Gesellschaft mitzuarbeiten, oder sei es, dass die administrativen Arbeiten eine grosse zeitliche Belastung darstellen, für die ein Teil der Freizeit geopfert werden muss. Die von Beat Immenhauser durchgeführte und anlässlich der Präsidentenkonferenz vorgestellte Befragung der Mitgliedgesellschaften zeigte die Problematik deutlich auf. Die meisten Votanten wünschten sich denn auch mehr Unterstützung durch das Generalsekretariat der SAGW – insbesondere in administrativen Belangen. So verständlich der Wunsch auch ist, die Mitgliederverwaltung und ähnliche admi-



Dr. Beat Immenhauser (SAGW) präsentiert die Ergebnisse der Umfrage unter den Mitgliedern zu der freiwilligen Arbeit.

nistrative Arbeiten dem Generalsekretariat der SAGW zu überlassen, wäre dies weder sinnvoll noch zu bewältigen für das Generalsekretariat. Im Rahmen des neuen *Content Management Systems*, das die SAGW im Laufe dieses Jahres einführen möchte, soll aber geprüft werden, inwiefern darin

Tools integriert werden können, die beispielsweise die Mitglieder- oder die Tagungsadministration erleichtern (siehe auch Artikel S. 19). Zudem soll die Einführung einer Vereinssoftware geprüft werden. Dass allerdings die Technik die Arbeit nicht ersetzen – höchstens erleichtern – kann, ist bekannt.

Der zweite Teil der diesjährigen Präsidentenkonferenz widmete sich *Open Access*: eine Thematik, die für die Mitgliedgesellschaften mittelfristig sehr wichtig werden wird. *Open Access* bedeutet – einfach gesagt – das meist kostenlose Zurverfügungstellen von wissenschaftlichen Zeitschriften oder wissenschaftlichen Artikeln auf dem Internet. Nach einer Einführung zum Stand und zur Verbreitung von *Open Access* bei den Mitgliedgesellschaften der SAGW durch Martine Stoffel wies Maître Michel Jaccard (Universität Fribourg) auf juristische Lösungen hin, mit denen sich die Probleme mit dem Urheberrecht in den Griff bekommen lassen, beispielsweise modulartige Lizenzen, die von *Creative Commons* vergeben werden.

Als Beispiel für eine bereits heute erfolgreich funktionierende *Open-Access*-Zeitschrift wurde die «Dialectica» – eine Zeitschrift im Fach Philosophie – präsentiert. Philipp Keller, *Managing Editor* der «Dialectica», argumentierte, dass Zeitschriften, die nicht elektronisch erhältlich sind, kaum noch Chancen hätten, da sie schlicht nicht mehr wahrgenommen würden. Das bedeutet für die Geistes- und Sozialwissenschaften, dass sie sich der Thematik stellen müssen, wenn die Zeitschriften auch weiterhin ihr Publikum finden sollen. Es genügt allerdings nicht, elektronische Publikationen auf irgendwelchen Servern abzulegen, denn es ist



Martine Stoffel (r.) präsentierte zur Einführung den Stand und die Verbreitung von *Open Access* bei den Mitgliedgesellschaften. Philipp Keller (l.) ist *Managing Editor* von «Dialectica».

essentiell, dass dies Server sind, die unterhalten, gepflegt und von den Lesern auch gefunden werden können. Dies ist der Fall bei sogenannten *institutional repositories*, d.h. Dokumentenservern für *Open-Access*-Publikationen.

Die Diskussion machte deutlich, dass die Knackpunkte auf der Ebene des Urheberrechts und der Finanzierung liegen. Es liegt der SAGW daran, dass von ihr subventionierte Publikationen der Öffentlichkeit kostenlos zugänglich sind, ansonsten würde das Prinzip des öffentlichen Zugriffs auf öffentlich finanzierte Forschung massiv untergraben. Es kann daher auch nicht sein, dass Autoren aufgrund von Rechtsverhältnissen ihre Autorenrechte an die Verlage abtreten müssen – eine Tendenz, der die SAGW ausdrücklich entgegentritt. Bei der Finanzierung werden verschiedene Modelle geprüft werden müssen: Klar ist, dass sich die Finanzierung weg von Druck- und Papierkosten hin zur Bezahlung von Arbeit bewegen wird.

## Delegiertenversammlung vom 16. Juni 2007

*(bk) Die diesjährige Delegiertenversammlung verlief ohne Besonderheiten. Wiedergewählt wurden die Präsidentin und zwei Vorstandsmitglieder. Mit Prof. Dr. Jürg Glauser, Prof. Dr. Silvia Naef und Dr. Thomas Müller konnten drei neue Vorstandsmitglieder gewonnen werden.*

An der Jahresversammlung vom 16. Juni 2007 wurde die Präsidentin, **Prof. Dr. Anne-Claude Berthoud**, für weitere drei Jahre gewählt. Zudem wurden die folgenden Vorstandsmitglieder, ebenfalls für eine Amtsperiode von drei Jahren, wiedergewählt:

**Prof. Dr. Albert de Pury** (Sektion II)  
**Dr. Carlo Malaguerra** (ad personam)

Wir wünschen den Wiedergewählten eine gute und erfolgreiche Amtszeit!

**Prof. Dr. Balz Engler** und **Prof. Dr. Rainer Schweizer** sind aus dem Vorstand ausgetreten, nach Ablauf der statutarisch möglichen Amtszeit. Prof. Dr. Jean Widmer ist Anfang Jahr verstorben (siehe Bulletin 1/2007). Als Nachfolger/-in gewählt wurden:

**Prof. Dr. Jürg Glauser** (Sektion I)  
**Prof. Dr. Silvia Naef** (Sektion III)  
**Dr. Thomas Müller** (ad personam)



**Jürg Glauser** ist ordentlicher Professor für nordische Philologie an den Universitäten Basel und Zürich. Er ist Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien und wurde als Vertreter der Sektion I, Sprach- und Literaturwissenschaften, gewählt.



**Thomas Müller** wurde ad personam gewählt. Er ist promovierter Jurist und Fürsprecher sowie ehemaliger Rechtskonsulent der Universität Bern. Seit April 2004 wirkt er als Richter an der Verwaltungsrechtlichen Abteilung am Verwaltungsgericht des Kantons Bern.



**Silvia Naef** wurde als Vertreterin der Sektion III, Sozialwissenschaften, gewählt. Sie ist ordentliche Professorin in der «Unité d'arabe» der Universität Genf, Präsidentin der «Union Européenne des Arabisants et Islamisants (UEAI)» und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Asiengesellschaft.

## Jahresversammlung 2008

Die nächste Jahresversammlung findet am 30./31. Mai in Zürich statt. Wegen der Fussball-Europameisterschaft 2008 wurde sie etwas vorverschoben. Sie umfasst die Präsidentenkonferenz, die öffentliche Veranstaltung, die Sektionssitzungen und die Delegiertenversammlung.

## Ein langjähriges Engagement für die wissenschaftliche Gemeinschaft – Wir danken Balz Engler

Infolge Amtszeitbeschränkung ist Professor Balz Engler auf die diesjährige Delegiertenversammlung aus dem Vorstand der SAGW ausgeschieden. Als Vertreter der Sektion I wurde Balz Engler 1998 in den Vorstand gewählt. Als Mitglied des Ausschusses bestimmte er die Geschicke der Akademie ab 2002 massgeblich mit. Seine Wahl zum Vizepräsidenten Ende 2004 widerspiegelt nicht zuletzt die Anerkennung und Wertschätzung, die er im Vorstand genoss. Vor seinem Eintritt in den Vorstand hat er drei Mitgliedsgesellschaften der SAGW – die Schweizerische Gesellschaft für Nordamerikastudien, die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur sowie die «Swiss Association of University Teachers of English» – präsiert. Vor diesem praktischen Erfahrungshintergrund verstand er es, die Vorstandsgeschäfte stets mit Blick auf die Bedürfnisse der Mitglieder zu beurteilen. Ob als Sektionspräsident, Diskussionsleiter an den Präsidentenkonferenzen oder Vorstandsmitglied, stets war er ein überzeugender und glaubwürdiger Vermittler zwischen der Akademie und ihren Gliedern. Besondere Anliegen waren ihm die Verteidigung, aber auch kritische Hinterfragung unserer besonderen Wissenschaftskultur sowie die Präsenz unserer Disziplinen in

Prof. Dr. Balz Engler war neun Jahre Vorstandsmitglied der SAGW, davon drei als Vizepräsident. Er wird weiterhin für die SAGW tätig sein.



einer weiteren Öffentlichkeit. In beiden Bereichen hat er mit dem Kolloquium «Universität der Zukunft», der Lancierung des Medienpreises «Die Goldene Brille» und seiner Mitwirkung beim Öffentlichkeitsauftritt der SAGW Bleibendes geschaffen. Die Mitglieder des Vorstandes wie die Mitarbeitenden des Generalsekretariates, denen er stets mit Tat und Rat zur Seite stand, sind ihm zu grossem Dank verpflichtet. Wir freuen uns denn auch, dass er sich bereitgefunden hat, Sonderaufgaben für die SAGW zu übernehmen, und eine in jeder Hinsicht fruchtbare und gewinnbringende Zusammenarbeit fortgesetzt werden kann.

Markus Zürcher

## Remise du Prix Jubilé de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales

(ms) L'Académie a récompensé deux jeunes chercheurs pour leur article de très haute qualité scientifique lors de son assemblée annuelle du 15–16 juin 2007. Cyrill L. Rigamonti a reçu le montant de CHF 10 000.– du Prix Jubilé. Caroline Torra-Mattenklott a quant à elle gagné les CHF 5000.– du Prix «littéraire» de la Fondation Marie et Ernst Alker-Pawelke. Ce prix littéraire est attribué pour la dernière fois puisque les fonds de la Fondation Marie et Ernst Alker-Pawelke sont épuisés.

### Le Prix Jubilé

Le Prix Jubilé 2007 a été remis à Cyrill Rigamonti pour son article «Deconstructing Moral Rights» paru dans le «Harvard International Law Journal».

### Etude du droit moral de l'auteur

C. Rigamonti étudie, dans une perspective comparative, un élément central du droit (transnational) de la propriété intellectuelle, en l'occurrence sa composante non économique connue sous le nom de droit moral de l'auteur, reconnaissance juridique du lien intime existant entre l'auteur et son œuvre. La démarche du lauréat se fonde sur une connaissance profonde des droits nationaux, qu'ils appartiennent à la tradition civiliste, basée sur la législation et dominante en Europe de l'Ouest, ou à celle du *Common Law*, propre au pays anglo-saxons. La démonstration, en cinq étapes, veut suggérer que l'emprunt d'un système à l'autre n'aboutit pas nécessairement à une amélioration de la protection des auteurs. Après avoir défini et analysé le contenu de ce qui constitue le droit moral de l'auteur et ses conséquences pour la protection de l'héritage culturel d'une

société, en fonction d'une utilisation autorisée ou non, dans la tradition civiliste, le lauréat passe en revue l'approche anglo-saxonne et les alternatives proposées dans ce cadre, pour amener finalement le lecteur à un cas atypique (celui de la Suisse d'après les articles 27 et 28 de notre Code civil), en l'envisageant dans une perspective historique. Le jury a été impressionné par la pertinence du sujet, la clarté de l'exposé, la sophistication de la comparaison de deux, voire de trois systèmes juridiques complexes, la richesse de la documentation mise en œuvre et l'envergure exceptionnelle du discours intellectuel. C. Rigamonti est professeur boursier FNS de droit économique à partir de septembre 2007 à l'Université de Berne.

Cyrill  
L. Rigamonti,  
Gwinner des  
Prix Jubilé 2007







Caroline Torra-Mattenklott

### Prix littéraire de la Fondation Marie und Ernst Alker-Pawelke

Dans le cadre du Prix Jubilé 2007, le Prix «littéraire» Alker-Pawelke a été remis à Caroline Torra-Mattenklott (Université de Zurich) pour son article «The Fable as Figure: Christian Wolff's Geometric Fable Theory and Its Creative Reception by Lessing and Herder» paru dans «Science in Context».

### Etude de la fable chez Wolff

Dans le cas de l'article signé par Mme Torra-Mattenklott, il ne s'agit pas seulement d'étudier un genre littéraire, la fable, mais un genre «philosophique», l'apologue, et une pensée à la fois philosophique, mathématique, morale et littéraire, celle de Christian Wolff. Les connaissances de l'auteur dans le domaine de la litté-

rature, de la philosophie, de l'histoire des sciences naturelles, sont tout à fait remarquables et tous les discours envisagés ici – le philosophique, le mathématique, le poétologique, le narratologique, celui de l'histoire littéraire enfin – sont parfaitement maîtrisés. Il s'agit dans cet article de la théorie de la fable chez Wolff (fable au sens étroit d'apologue, non dans le sens large de mythologie) et de sa réception chez Herder et Lessing. La question centrale est celle-ci: comment une théorie de la poétique qui respecte les données spécifiques du discours littéraire peut-elle se développer dans le contexte d'une philosophie orientée vers les sciences naturelles? Cette interrogation posée à propos d'un problème historiquement déterminé débouche sur des questions de poétologie et d'épistémologie tout à fait actuelles.

La force de l'argumentation de l'auteur est dans la conjonction entre une problématique épistémologique très actuelle et une connaissance subtile et philologiquement très détaillée des textes et de leur contexte scientifique, mathématique et philosophique. C. Torra-Mattenklott est maître-assistante auprès de la professeure B. Naumann au «Deutsches Seminar» de l'Université de Zurich.

---

*Responsable des prix au sein de l'ASSH:  
Martine Stoffel, martine.stoffel@sagw.ch,  
tél. 031 313 14 55*

---

Décerné pour la première fois à l'occasion des 50 ans de l'ASSH en 1996, le **Prix Jubilé** de l'ASSH, doté de CHF 10 000.-, est destiné à soutenir la relève scientifique en sciences humaines et sociales. Il est remis chaque année à un/une jeune chercheur/chercheuse pour récompenser l'excellence d'un article publié dans une revue scientifique suisse ou étrangère.

## Bewegung bei den Nationalen Wörterbüchern

(zb) Die vier Nationalen Wörterbücher wurden im Jahre 1999 durch das damalige Bundesamt für Bildung und Wissenschaft (BBW) einer Evaluation unterzogen. Dies u.a. deshalb, weil regelmässig seitens des Parlaments die langfristigen Unternehmen der Akademie, so z.B. die Nationalen Wörterbücher, ins Visier der Kritik gelangt sind, da es sich bei ihnen meist nicht um zeitlich absehbare Forschungsprojekte handelt, sondern um langfristige Arbeiten.

Der darauf erstellte Evaluationsbericht attestierte den Wörterbüchern eine hervorragende wissenschaftliche Qualität, eruierte allerdings im organisatorisch-strukturellen Bereich einige Defizite und Entwicklungsmöglichkeiten. Die Empfehlungen, die das damalige BBW der Kommission für die Nationalen Wörterbücher nahe legte, sahen beispielsweise eine verstärkte Einbindung in die universitären Strukturen wie auch eine verbesserte Nachwuchsförderung und Einbindung in die (universitäre) Lehre vor. In einer im Jahre 2005 vom Vorstand der SAGW eingesetzten Expertengruppe wurden die gemachten Empfehlungen eingehend geprüft und mit den Chefredaktoren der Wörterbücher diskutiert.

Zu Beginn des Jahres 2007 wurde vom Vorstand der SAGW eine Projektorganisation verabschiedet, welche die Umsetzung der vorgesehenen Massnahmen konkret an die Hand nehmen soll. Dabei wird eine relativ schlanke Projektorganisation vorgesehen, versehen mit einer mit 40% dotierten Projektkoordination, der die Projektleitung obliegt. In der dreiköpfigen Steuerungsgruppe haben der Präsident der Kommission Nationale Wörterbücher, Bruno Moretti, der Präsident der Kommission «Sprachen und Kulturen», Walter Leimgruber, und der Generalsekretär Markus Zürcher Einsitz genommen. Die Projektleitung wurde Marlis Zbinden übertragen. Da mit Walter Leimgruber auch der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde Einsitz genommen hat, kann die verstärkte Einbindung volkskundlicher, regionalhistorischer und ethnographischer Forschung sichergestellt werden, was einer Empfehlung der Evaluation entspricht.

Rascher als ursprünglich erwartet, zeichnet sich nun für eines der vier Wörterbücher eine viel versprechende Lösung ab: Die Integration des «Glossaire des patois de la Suisse romande» in die Universität Neuchâtel ist derzeit Gegenstand von Verhandlungen mit der CIIP («Conférence intercantonale de l'instruction publique de la suisse romande et du tessin»). Eine Lösung, d.h. eine Integration in die Universität Neuchâtel, wird im Laufe des Jahres erwartet.

## Die SAGW konzentriert die Förderung von Dritten auf Reisekostenbeiträge

(ib) Die SAGW wird in der kommenden Budgetperiode 2008–2011 keine Einzelgesuche für Tagungen und Publikationen von Dritten mehr entgegennehmen. Der Schwerpunkt der Förderung wird in Zukunft auf den Reisekostenbeiträgen für den Besuch von Tagungen im Ausland für Nachwuchsforschende liegen. Von diesem Entscheid nicht betroffen ist die Förderung der Mitgliedgesellschaften. Einzelgesuche für Tagungen und Publikationen werden noch **bis zum 30. September 2007** entgegengenommen. Es werden nur Tagungen und Publikationen berücksichtigt, die **vor dem 30. Juni 2008 stattfinden resp. deren Veröffentlichung vor dem 30. Juni 2008 geplant ist**. Für Gesuche, die vor dem 19. Juni 2007 eingereicht worden sind, gelten diese Massnahmen nicht. Voraussichtlich im Oktober 2007 informiert die Akademie über die Details der Neuausrichtung der Einzelgesuche.

### Handlungsanlass

Der Vorstand der SAGW hat an seiner Sitzung vom 13. April 2007 zur Kenntnis genommen, dass die in der BFI-Botschaft vorgesehenen Kredite für die SAGW gegenüber der Eingabe um 26 Prozent gekürzt worden sind. Mit weiteren Kürzungen ab 2008 muss gerechnet werden. Damit den Grundaufgaben (Unterstützung der

55 Mitgliedgesellschaften und der angeschlossenen Unternehmen) auch ab 2008 vollumfänglich nachgekommen werden kann und Spielraum für neue Projekte offenbleibt, müssen Anpassungen bei den bisher geleisteten Aufgaben vorgenommen werden. Der Vorstand hat deshalb entschieden, auf die Unterstützung von Tagungen und Publikationen von Dritten zu verzichten.

### Begründung

Dieser Massnahme gingen intensive Abklärungen voraus. Der Einzelförderbereich erfuhr in den letzten Jahren ein unkontrolliertes, überdurchschnittliches Wachstum. Der *Impact* der Unterstützung von Tagungen und Publikationen ist ausserdem relativ gering, während wesentlich mehr Forschende von Reiseunterstützungen profitieren können. Der Schweizerische Nationalfonds, der für die kompetitive Forschungsförderung mehr Mittel erhalten wird, unterstützt bereits Tagungen und Publikationen. Diese Aufgabenüberschneidung wurde vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung wiederholt kritisiert. Aus den genannten Gründen konzentriert sich die SAGW künftig auf die kollektive Förderung und auf die Unterstützung von Nachwuchsforschenden für die Teilnahme an Tagungen im Ausland.

## Redesign der Website www.sagw.ch

(da) Die Website der SAGW wird einem Redesign unterzogen. Die Administration der Seiten wird flexibler und das Erscheinungsbild leichter. Anfang 2008 soll die Umstellung abgeschlossen sein.

### Flexibel und benutzerfreundlich

Für uns, für die Mitgliedgesellschaften und für den Besucher wird sich durch das Redesign einiges ändern. Das neue System wird flexibler und benutzerfreundlicher sein. Für den Besucher wird die Seite übersichtlicher, da wir uns auf sieben Rubriken festlegen und beim Aufbau nach dem Drei-Klick-Prinzip vorgehen. Das heisst, die gewünschte Information ist mit drei Klicks zu erreichen. Neu wird es nun den Administratoren möglich sein, Seiten selber zu erstellen und zu benennen.

### Neuerungen

Für den «Umbau» von www.sagw.ch hat sich die SAGW für die Internetagentur esense aus Basel entschieden. Sie arbeiten mit dem *Content Management System* (CMS) Magnolia. Magnolia ist Browser-unabhängig, bedienerfreundlich, und nach einer Schulung ist der Benutzer in der Lage, sämtliche Funktionen selbstständig durchzuführen. Die wichtigsten Neuerungen sind:

- Seitenstruktur selber verwalten
- Seitenadressierung wird klar ersichtlich (www.sagw.ch/dt/Mitglieder/outer.asp?id=14 wird es nicht mehr geben)
- Dokumente können an beliebigen Stellen heraufgeladen werden

Die letzte grosse Überarbeitung unseres Internetauftritts liegt fünf Jahre zurück. Damals wurde zusammen mit der IMAC (Information & Management Consulting) ein *Content Management System* (CMS) entwickelt, welches uns und unseren Mitgliedgesellschaften die Möglichkeit gab, die Websites via Internetbrowser selbstständig zu betreiben. Bis heute nutzen 22 Mitgliedgesellschaften unser Portal der Geistes- und Sozialwissenschaften.

- Anmeldeformular für Tagungen
- Sprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch
- Passwort-geschützter Bereich für alle Mitgliedinstitutionen, z. B. zur Online-Erfassung der Beitragsgesuche, des Jahresberichtes und zum Erfassen von Tagungen, News und Publikationen

### Weitere Informationen

Die Mitgliedinstitutionen, welche bei uns eine Seite betreiben, werden frühzeitig über die neuen Abläufe und nötigen Vorkehrungen informiert. Es wird für alle Mitgliedinstitutionen eine Schulung geben. Über den Zeitpunkt und die Inhalte werden wir die betroffenen Personen persönlich informieren.

*Kontakt: Daniela Ambühl,  
ambuehl@sagw.ch*

## Colloque «La recherche alpine – comment continuer?»

*(nb) Le 30 mai 2007, l'ASSH en collaboration avec le Fonds national suisse (FNS) et la Commission interacadémique Recherche alpine en Suisse (ICAS), a organisé à Lucerne le colloque «La recherche alpine – comment continuer? Bilan et perspectives du programme national de recherche «Paysages et habitats de l'arc alpin» du point de vue des sciences humaines et sociales» (voir le dossier «Recherche alpine» du bulletin 1-2007). Cette manifestation a réuni plus de 90 participant(e)s provenant de différentes disciplines (sciences historiques, économie, géographie, aménagement du territoire). L'ASSH a profité de l'achèvement de ce programme pour faire un bilan des recherches et esquisser l'avenir de la recherche alpine interdisciplinaire.*

La première partie du colloque a été consacrée au bilan général de ce programme de recherche. Le professeur Bernard Lehmann, président du Comité de direction du PNR 48, a tout d'abord précisé que le but du PNR 48 n'est pas de couvrir tout le domaine des Alpes, mais plutôt de s'intéresser à la perception de ce paysage. Partant du constat que le paysage est modifié par les besoins des gens, les 35 projets du programme ont pour but de comprendre et d'essayer de contrôler cette modification. Le professeur Iwar Werlen, linguiste et membre du Comité de direction du PNR 48, a quant à lui souligné que le domaine de la recherche alpine est peu développé au sein des sciences humaines et sociales. Le programme a donc permis de mettre en lumière les différentes cultures de recherche des domaines impliqués ainsi que les difficultés de compréhension liées aux multiples terminologies. Norman Backhaus, collaborateur et maître d'enseignement du département de géographie humaine de l'Institut de géographie de l'Université de Zurich, a présenté un modèle où le paysage devient point d'intersection entre les quatre pôles «nature» et «culture», ainsi qu'«individu» et

«société». La recherche dans le domaine du paysage doit être, selon lui, multidimensionnelle, mettre l'accent sur la collaboration et des procédés intégratifs et ne pas négliger les différents potentiels du paysage (pas seulement économique ou écologique, mais également émotionnel ou social).

La deuxième partie de la manifestation a abordé les questions concernant le futur de la recherche alpine en Suisse. Le professeur Axel Borsdorf, directeur du centre de recherche «Recherche alpine: homme et environnement» de l'Académie des sciences autrichiennes, a mis en avant, lors de son exposé, l'existence de nombreux réseaux dans le domaine de la recherche alpine au niveau européen. Il a également relevé le besoin d'ancrer la recherche au sein d'institutions et de créer une collaboration internationale afin de regrouper et d'échanger les résultats obtenus. Thomas Scheurer, directeur du bureau de la Commission interacadémique Recherche alpine en Suisse, s'est intéressé, après une brève esquisse du développement de la recherche alpine en Suisse, aux besoins actuels et futurs de ce domaine de recherche. Il a notamment constaté qu'il

n'était pas possible de trouver un partenaire national clairement défini.

Finalement, la discussion entre le public et les conférenciers a montré dans un premier temps que l'acuité du problème concernant l'espace alpin reste d'actualité et que celle-ci s'est encore accentuée du fait de la globalisation. L'évolution de l'environnement soulève des questions fondamentales, et se répercute en particulier dans les régions alpines affaiblies et exposées. Une expertise scientifique est indispensable afin de trouver des solutions. En conséquence, il est intéressant de mettre en avant les multiples demandes provenant de la société vis-à-vis de la recherche alpine dans le domaine de l'évaluation et du suivi de la recherche, de l'expertise, et du monitoring. Ces demandes prouvent que l'intérêt ne se situe pas uniquement

du côté des chercheurs, mais reflètent également un besoin de la société.

Dans un deuxième temps la discussion a soulevé le fait que la recherche entreprise par le Fonds national depuis 25 ans a examiné l'espace alpin sous divers angles. Une approche cependant constante était celle de le considérer comme une région défavorisée. Il semble indispensable aujourd'hui que la problématique soit prise en main de manière innovatrice et durable, en utilisant le développement de l'économie. Les chercheuses et chercheurs sont appelés à mettre leurs résultats en pratique dans le cadre des structures déjà existantes.

---

*Les présentations des intervenants sont à présent disponibles sous [www.assh.ch](http://www.assh.ch) (Publications/Presse -> Liste des publications)*

---



## Technology-Assessment-Studie: «Indikatoren-gestützte Entscheidungssysteme»

In unseren arbeitsteiligen, komplexen Gesellschaften greifen Politik und Verwaltung immer öfter auf Messgrößen und statistische Kennzahlen zurück, um gesellschaftliche Entwicklungen zu steuern. Daten, die es gestatten, ausgewählte Prozesse zu verfolgen, und die zu Indikatoren gebündelt werden, dienen dabei als Grundlage, um gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Interventionen zu begründen, zu planen, umzusetzen und zu evaluieren. Behörden, Organisationen und andere Instanzen denken, ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen, wenn sie sich auf Indikatoren berufen: Indikatoren-gestützte Entscheidungen wirken objektiv untermauert und fundiert begründet. Indikatoren dienen der Rechtfertigung von Massnahmen und können die Nachvollziehbarkeit gefasster Entscheidungen verbessern. Sie sollen damit Transparenz gewährleisten und die Effizienz der Verwaltungs-, Regierungs- und Geschäftstätigkeit erhöhen. Mithin leisten sie der Verwissenschaftlichung von Politik, Wirtschaft und Verwaltung Vorschub. Indes ist wenig darüber bekannt, ob die Transparenz und Objektivität, die mit Indikatoren verbunden wird, nicht durch negative Folgen erkauft wird. So wird etwa Kritik laut, wenn Entscheidungen auf Grund von Indikatoren zu reinen Verwaltungsakten verkommen oder überhaupt automatisiert werden. Eine Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen indikatoren-gestützter Entscheidungen drängt sich daher auf.

### Inhalt der Studie

An den zwei Fallbeispielen der **Nachhaltigkeit** und der **Bildung** sollen

- der Prozess der Definition, Abgrenzung und Entwicklung sowie
- die Verwendung, Begründung und Kommunikation von Indikatoren untersucht werden.

Dabei sollen willentlich und wissentlich eingesetzte Indikatoren-systeme von solchen differenziert werden, die an Automatismen gekoppelt sind. Die empirische Auseinandersetzung soll sich dabei auf theoretische Grundlagen des sozial- und kulturwissenschaftlich orientierten *Technology Assessment* stützen und diese dabei erweitern.

Die Studie sieht ein gestaffeltes Vorgehen vor: Nach der theoretischen Auseinandersetzung sollen in einer ersten empirischen Etappe im Bereich der **Nachhaltigkeit** die ausgewählten Indikatoren-systeme MO-NET (für: Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung, auf Ebene des Bundes) und *cercle indicateurs* (auf Ebene der Kantone bzw. Städte) analysiert werden. Die dabei gewonnenen Einsichten dienen als Grundlage für die zweite Etappe, in welcher anhand der Fallbeispiele PISA («Programme for international Student Assessment») auf Ebene der OECD resp. des Bundes) und HarmoS (auf Ebene der Kantone) die Auseinandersetzung mit Indikatoren im **Bildungsbereich** erfolgen soll.

Die Studie soll über eine Reihe von Fragen Aufschluss geben, die mit der Definition, Erhebung und Verwendung von Indikatoren einhergehen – z.B. welche gesellschaftlichen Bedürfnisse dazu führen, dass immer mehr Daten erhoben werden, und welche (sozialen und technischen) Bedingungen diese Erhebungen überhaupt erst ermöglichen. Ferner soll die Untersuchung ausloten, welche gesellschaftlichen Akteure sich (befürwortend oder ablehnend) mit der Entwicklung von Indikatoren auseinandersetzen und welche Argumente ins Feld geführt werden, um die jeweilige Haltung zu begründen. Die Studie soll auch praktischen Fragen nachgehen wie etwa nach den verwendeten Messmethoden und den zu Grunde

liegenden Stichproben. Ferner interessiert die Implementierung bzw. die Verwendung der erhobenen Indikatoren: Welche Massnahmen werden auf Grund der Messdaten ergriffen, wie wird mit der Möglichkeit unbeabsichtigter (bzw. möglicherweise nicht erfasster) Nebenwirkungen von Massnahmen umgegangen?

In ihren Folgerungen soll die Studie schliesslich Empfehlungen formulieren, wie sich die positiven Auswirkungen von indikatoren-gestützten Entscheidungssystemen verbessern und ihre Risiken mindern lassen.

Für die gesamte Studie, welche im Dezember 2007 beginnt und rund 16 Monate dauert, steht ein Budget von 120 000 SFr. zur Verfügung.

## Herausforderungen für ein nationales Gedächtnis der Schweiz im digitalen Zeitalter

*(zb) Eine nationale Memopolitik für die Schweiz gibt es vorläufig nicht – und wird es wohl auch bis auf weiteres nicht geben. Eine ursprünglich von Ruth Dreifuss ins Leben gerufene Arbeitsgruppe kann ihre Arbeit aus Geldmangel nicht weiterführen. Nichtsdestotrotz ist die Diskussion um eine Gedächtnispolitik im Gange. Die SAGW wird das Thema an ihrer Herbsttagung 2007 aufs Tapet bringen: «Das digitale Gedächtnis der Schweiz. Stand, Herausforderungen, Lösungswege» – unter diesem Titel werden sich am 8./9. November 2007 eine ganze Reihe von Entscheidungsträgern aus Archiven, Bibliotheken, Museen, Politik, Verwaltung und Forschung im Zentrum Paul Klee in Bern treffen, um über die Herausforderungen der Sicherung des nationalen Gedächtnisses im digitalen Zeitalter zu diskutieren.*

Laut dem Bundesamt für Kultur (BAK) hätte eine nationale Memopolitik die Aufgabe «alle Fragen betreffend der Erhaltung und Verwaltung des nationalen Gedächtnisses zu lösen». Das nationale Gedächtnis wiederum «definiert sich aus der Sammlung von Informationen, die digitaler, analoger, schriftlicher, auditiver, bildlicher oder multimedialer Natur sind oder in Gestalt von Objekten auftreten, und welche als sammlungswürdig befunden werden»\*. Zentrale Fragen, die sich bezüglich der Archivierung und Aufbereitung des nationalen Gedächtnisses stellen, sind für die Schweiz nicht gelöst. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Digitalisierung grosser Wissensbestände stellen sich diese Fragen mit erhöhter Dringlich-

keit. Bibliotheken, Archive und Museen – die so genannten Gedächtnisinstitutionen – digitalisieren ihre Bestände und machen sie online zugänglich. Diese Entwicklung wirft Fragen nach Koordination und Kooperation oder gar nach Regulierung auf, die diskutiert werden müssen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften sind in besonderem Masse auf Forschungsinfrastrukturen des nationalen Gedächtnisses angewiesen. Die SAGW möchte daher u.a. Fragen des nationalen Gedächtnisses auch im Kontext der Entwicklung von Infrastrukturen für die Geisteswissenschaften führen (z.B. infoclio). Hier spielen insbesondere die Unternehmen der SAGW (Historisches Lexikon der Schweiz, Nationale Wörterbücher, Diplomatische Dokumente etc.) eine wichtige Rolle als Träger des kollektiven Gedächtnisses der Schweiz.

\* «Memopolitik» – das nationale Gedächtnis. Papier des Bundesamtes für Kultur (BAK), März 2006.



Für die Gedächtnisinstitutionen stehen als die drei Pfeiler die Aspekte Bewahren, Sichern und Vermitteln im Vordergrund. Entlang dieser Aspekte wird sich die Tagung der SAGW orientieren und hat dazu renommierte Expertinnen und Experten aus dem In- und dem Ausland, aus Bibliotheken, Archiven, Museen, der Forschung, Verwaltung und Politik eingeladen, sich aktiv zu beteiligen. In mehreren Workshops wird zudem Themen wie der Kooperation, Koordination und Regulation oder der Finanzierung nachgegangen.

In diesem Dossier kommen Autorinnen und Autoren zu Wort, die sich intensiv mit Fragen des nationalen Gedächtnisses auseinandersetzen. Mirta Olgiati befasst sich als Forscherin mit einer nationalen Memopolitik und plädiert dafür, dass für eine solche nicht nur die so genannten Gedächtnisinstitutionen einbezogen werden müssen,

sondern jegliche Informationsproduzenten. Emanuel Amrein vom Bundesamt für Kultur ortet u.a. eine fehlende Terminologie, die derzeit einen Diskurs über eine nationale Memopolitik verhindere. Die Direktorin einer der eminentesten Gedächtnisinstitutionen – der Nationalbibliothek – Marie-Christine Doffey, kommt ebenso zu Wort wie Kurt Deggeller, der sich mit Memoriav des audiovisuellen Kulturgutes annimmt. Rudolf Gschwind postuliert die Notwendigkeit eines Kompetenzzentrums für die Langzeitarchivierung digitaler Daten, und Hans-Jörg Lieder von der Arbeitsgruppe EUBAM (Europäische Angelegenheiten für Bibliotheken, Archive, Museen und Denkmalpflege) bringt eine internationale Perspektive ein. Die Autorinnen und Autoren des Dossiers werden zum grössten Teil auch an der Tagung vom 8./9. November 2007 auftreten.

## Politique de la mémoire: édifice en construction!

Mirta Olgiati, Institut de hautes études en administration publique (IDHEAP)

*Les débats et les réflexions autour de la politique de la mémoire – présents depuis quelques années déjà dans les milieux spécialisés dans la conservation du patrimoine – sont en train de prendre de l'essor et de s'étendre à d'autres groupes d'acteurs. On parle de plus en plus de mémoire, mémoire nationale, politique de la mémoire nationale, ceci à partir de différents points de vue et en attribuant à ces termes des définitions diverses.*

Or, le processus de construction et de mise en œuvre d'une politique publique, comme celle qui nous intéresse ici, est composé habituellement de quatre étapes:<sup>1</sup> la mise à l'agenda (qui prévoit une définition politique du problème), la programmation de la politique publique, sa mise en œuvre et enfin l'évaluation de ses effets. Les débats qui prennent actuellement forme et les études qui sont menées dans ce domaine se situent en amont du processus de construction de cette nouvelle politique. Tous contribuent à identifier le périmètre du problème public à résoudre, les causes probables de celui-ci, les acteurs concernés, ainsi que les modalités de l'intervention publique à envisager. Ces démarches, pour le moment indépendantes les unes des autres, devraient à terme concourir à la prise de décision politique qui prélude à la première étape de la construction de la politique.

L'Unité de recherche et d'enseignement «Politiques publiques et durabilité» de l'IDHEAP est engagée dans des travaux sur la politique de la mémoire depuis 2004

et participe ainsi à ce processus préalable.<sup>2</sup> Ses recherches se focalisent sur l'étude empirique des différentes formes que peut prendre le patrimoine documentaire, principal objet de la politique publique à bâtir. Il s'agit d'identifier les acteurs actuellement en charge de sa sauvegarde, les différentes ressources institutionnelles qui lui sont dévolues, de même que les règles formelles et informelles qui sous-tendent sa conservation. Il s'agit également d'analyser et comprendre les processus qui vont de la création d'une information à son (éventuel) archivage. Le choix de cette perspective permet d'avoir une vision de l'évolution du patrimoine archivistique. Les recherches empiriques en cours permettent ensuite de caractériser la nouvelle politique publique et de proposer au fur et à mesure les points qui paraissent essentiels à sa construction. Ainsi, la politique de la mémoire devra-t-elle être une politi-

que institutionnelle, à savoir une politique transversale qui prévoit des éléments de régulation pour toutes les politiques substantielles (ou sectorielles) afin de les doter d'un certain nombre de principes communs. D'autres régulations devront par contre demeurer de la responsabilité des politiques substantielles et, encore plus spécifiquement, des opérateurs concernés. L'identification des régulations nécessaires et de la portée générale, sectorielle ou spécifique de celles-ci sera possible en tenant compte des ressources à la base de tout processus de mémorisation: le langage, ressource permettant aux informations d'être mémorisables; la raison, qui permet d'établir ce qui est digne ou non d'être sauvegardé; l'espace et le temps, qui permettent de sauvegarder matériellement un document ou une information et enfin

l'espace public, qui en détermine l'accessibilité. Selon cette vision la nouvelle politique ne concernera donc pas seulement les institutions de sauvegarde (archives, bibliothèques, musées, etc.), mais tout producteur d'informations essentielles pour le fonctionnement des politiques publiques, à conserver sur le long terme.

La construction d'une politique de la mémoire répond à un devoir de durabilité: en dépit des changements susceptibles de modifier la nature du patrimoine documentaire et d'en rendre difficile la conservation (entre autres l'augmentation exponentielle des informations produites ou l'essence de plus en plus virtuelle de celles-ci), il est de la responsabilité des générations actuelles de trouver des solutions aptes à transmettre notre mémoire aux générations futures.

<sup>1</sup> Peter Knoepfel, Corinne Larrue, Frédéric Varone, Analyse et pilotage des politiques publiques, Zürich/Chur, Verlag Rüegger, 2006.

<sup>2</sup> Peter Knoepfel, Mirta Olgiati, Politique de la mémoire nationale. Etude de base, Chavannes-près-Renens, IDHEAP, 2005; Peter Knoepfel, Mirta Olgiati, Politique de la mémoire nationale. Compléments à l'Etude de base, Chavannes-près-Renens, IDHEAP, 2007; Peter Knoepfel, Mirta Olgiati, Politique de la mémoire nationale. Etude principale I, Chavannes-près-Renens, IDHEAP, 2007.

## Die Aktualität einer Politik zum nationalen Gedächtnis

Emanuel Amrein, Bundesamt für Kultur (BAK)

*Die Institutionen des Bundes zur Sicherung des nationalen Gedächtnisses stehen im digitalen Zeitalter vor einem aussergewöhnlichen Entwicklungsschub, der die Organisation der Sicherung und Vermittlung des nationalen Gedächtnisses und das Gedächtnis selbst grundlegend verändern wird. Die Formulierung der Memopolitik des Bundes ist in den Zielen 2007 des Bundesamtes für Kultur im Bereich Erhaltung und Vermittlung des kulturellen Erbes vorgesehen. Der Bericht wird dem Bundesrat Ende Jahr vorgelegt.*

Das Gedächtnis ist international ein Topthema, mit dem sich die unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und eine wachsende *heritage industry* auch in der Freizeitgestaltung beschäftigen. Die Aktualität von Gedächtnis und Erinnerung in den Kultur- und Geschichtswissenschaften, den Altertums- und Religionswissenschaften, aber auch in der Soziologie, den Literaturwissenschaften und der Kunstgeschichte, in den Medien- und Erziehungswissenschaften oder der Psychologie bildet das gesellschaftliche Interesse gegenüber den neuen Fragestellungen ab.

Diese Präsenz lässt sich in erster Linie auf das digitale Zeitalter und den Wandel in den Medientechnologien zurückführen. Die Gedächtnis-Institutionen des Bundes, die Archive, Bibliotheken und Museen, stehen vor einem aussergewöhnlichen Entwicklungsschub, der die Organisation der Sicherung und Vermittlung des nationalen Gedächtnisses und das Gedächtnis selbst grundlegend verändern wird. Einerseits überwinden die neuen Kommunikationsmöglichkeiten Raum und Zeit und lösen das Denkmal, das Kunstwerk oder die Dokumente von ihrer örtlichen Gebundenheit, und die globale Vernetzung

ermöglicht weltweiten Zugang zu kulturellen Materialien, andererseits können die Informations- und Kommunikationstechnologien als neues Gedächtnismedium verstanden werden, das neuartige Erinnerungsgattungen oder Speichermedien erzeugt, wie E-Mail-Nachricht, Internetseite, Medienkunst oder Datenbank.

Die Studie von Peter Knoepfel und Mirta Olgiati zur Archivierungspraxis in den Bundesinstitutionen zeigt deutlich auf, dass eine immer grössere Menge der Daten in dem von ihnen beschriebenen Prozess der Gedächtnisproduktion «informatisiert» werden. Dies führt zu einem einschneidenden Umbruch in der Archivierungspraxis, da diese sich bis anhin auf das Medium Papier konzentrierte.<sup>1</sup>

Die Aktualität von Gedächtnis und Erinnerung steht aber auch im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der Globalisierung: Die traditionellen Eliten scheinen durch zunehmende Mobilitäten und Migrationen sowie durch die immer rascher funktionie-

<sup>1</sup> Vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Eine Einführung, Stuttgart 2005; Peter Knoepfel, Mirta Olgiati, Politique de la mémoire nationale, Etude principale I, IDHEAP, Chavannes-près-Renens 2007.

renden Informations- und Kommunikationstechnologien so weit destabilisiert zu werden, dass herkömmlich sinnstiftende Vorgaben von nationalen Identitäten ins Wanken geraten. Die Individuen in der Gegenwart müssen sich mit dem Angebot einer Vielzahl von neuen Identitäten auseinandersetzen. Die Verortung des Lokalen «Nationalen» im Globalen oder die «Entlokalisierung» regionaler kultureller Muster und ihre Überführung in ein globales Gedächtnis provozierte den erneuten Rekurs auf nationale, auf lokal kulturelle Werte.

Hier sind die umfangreichen Projekte zur historischen Rekonstruktion von «Erinnerungsorten» in den Nachbarländern anzufügen, die dank der Integrationsprozesse und der Identitätssuche der erweiterten Europäischen Union sowie der gleichzeitigen Wiederbelebung traditioneller nationaler Mythologie Konjunktur haben. In der Schweiz fehlt das mehrbändige Werk nach dem französischen Vorbild, welches die Rütliwiese, das Raclette, die direkte Demokratie oder den Alpaufzug gruppiert und zu einem Symbolhaushalt der Schweizer zusammenfasst. Bei internationalen Vergleichen führt dies oft zur Ungewissheit, an was in der Schweiz erinnert werden soll. Den hiesigen Forschungs- und Digitalisierungsprogrammen fehlen jene Orientierungspunkte, die dadurch in den Nachbarländern vorhanden sind.<sup>2</sup>

Die theoretische Möglichkeit, bald unbegrenzte Mengen von Daten auf digi-

talen Speichern sichern zu können, führt auch in der Schweiz zu einer veritablen «Wut des Speicherns». Die utopische Vorstellung, alles könne künftig lückenlos gespeichert werden, kann uns dazu verleiten, alles zu sammeln. Die Frage, ob wir uns der mythischen Vorstellung des totalen Wissens auf dem privaten Bildschirm annähern, einem neuen Alexandria, ist hilfreich, um zu zeigen, wie weit das Thema über kulturelle Bereiche und wissenschaftliche Disziplinen hinausgreift.

Die Beherrschung der digitalen Datenflut kann nur durch die gezielte Auswahl erfolgen, auch wenn grenzenlose Speicherkapazitäten zur Verfügung stehen. Die Selektion wird als die Herausforderung der Zukunft erkannt. Doch wer soll entscheiden, wer künftig nach welchen Kriterien sammelt? Anders gefragt: Wer entscheidet, was wir in Zukunft wissen werden?

Trotz der technischen Möglichkeiten bleibt die Datenmenge, die archiviert werden kann, beschränkt. Nach wie vor müssen Informationen bewertet, beschrieben und kategorisiert werden, damit sie mit dem entsprechenden Findmittel bei Bedarf wieder abgerufen werden können. Die

<sup>2</sup> Vgl. Moritz Csáky, Die Mehrdeutigkeit von Gedächtnis und Erinnerung, Ein kritischer Beitrag zur historischen Gedächtnisforschung, in: Georg Kreis (Hg.), *Erinnern und verarbeiten, Zur Schweiz in den Jahren 1933–1945, ITINERA Fasc. 25*, Basel 2004; Für die Erinnerungsorte: Pierre Nora (Hg.), *Les lieux de mémoire I. La République*, Paris 1984; und Emil Brix, Ernst Bruckmüller, Hannes Stekl (Hg.), *Memoria Austriae I, Menschen, Mythen, Zeiten*, Wien 2004.

technischen Hilfsmittel und die «künstliche» Intelligenz der Suchmaschinen ersetzen diese Grundaufgabe der Archive und Bibliotheken nicht. Die kurze Lebensdauer von elektronischen Speichermedien erfordert dringend praktikable Lösungen für die Langzeitsicherung von grossen Mengen von digitalen Daten. Die vorhandenen Infrastrukturen und Methoden reichen dazu nicht aus, und das Internet dient in keiner Art und Weise als Archiv, wie oft angenommen wird, selbst wenn die Server mitgerechnet werden. Die dynamische Entwicklung fordert Spezialisten und ganze Berufsgattungen immer wieder von neuem heraus.<sup>3</sup>

Die Memopolitik, die Politik zum nationalen Gedächtnis, soll eine Gesamtschau über die Gedächtnis-Institutionen und die Akteure in den zahlreichen Feldern bieten sowie deren Schwierigkeiten bei der langfristigen Sicherung des Kulturerbes aufdecken. Entscheidend für eine umfassende Memopolitik wird sein, ob eine gemeinsame Sprache gefunden werden kann, die es

erlaubt, in der mehrsprachigen Schweiz über den mehrdeutigen und interdisziplinären Themenkomplex «Gedächtnis» zu reden und eine konstruktive Gedächtnispolitik zu betreiben. Denn das «Projekt Memopolitik» im Bundesamt für Kultur deckte in der Vergangenheit die Unvereinbarkeit der unterschiedlichen Zugänge und die fehlende Terminologie im Diskurs zum nationalen Gedächtnis auf. Dies wird noch durch das Fehlen eines umfassenden Forschungsprogramms zum nationalen Gedächtnis gefördert. Die französischen «Lieux de mémoire» oder die «Deutschen Erinnerungsorte» liefern nicht nur inhaltliche Grundlagen für die Digitalisierung des nationalen Kulturerbes, sondern vereinfachen auch die intellektuelle Diskussion.

Die Memopolitik steht sowohl für die Gedächtnispolitik als Teil der Infrastrukturpolitik des Bundes als auch für die Koordination zwischen den Institutionen und den Medien des kollektiven Gedächtnisses sowie für den Dialog zum Thema Gedächtnis zwischen Politik, Wissenschaft, Kunst und Öffentlichkeit.

<sup>3</sup> Vgl. Lukas Rosenthaler, Archivierung im digitalen Zeitalter, Historische Entwicklung und Wege in eine digitale Zukunft, Habilitationsschrift Philosophisch-Historische Fakultät Universität Basel, Basel 2006.

## Braucht es in der Schweiz ein Kompetenzzentrum für die Langzeitarchivierung digitaler Daten?

*Rudolf Gschwind, Imaging & Media Lab (IML), Universität Basel*

### Einführung

Das IML beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Digitalisierung analoger Quellen und mit der Aufbewahrung digitaler Information. Durch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen und Ämtern (z. B. Memoriav, Kulturgüter Schweiz usw.) ist die Situation auf der nationalen Ebene bestens bekannt, unter anderem auch durch die seit einigen Jahren angebotenen Workshops zur digitalen Archivierung, eine Art Hilfe zur Selbsthilfe und Informationsnetzwerk zwischen den Institutionen. Aus diesen Kontakten ist die Idee eines Kompetenzzentrums für die Langzeitarchivierung entstanden.

Braucht es in der Schweiz ein Kompetenzzentrum für die Langzeitarchivierung digitaler Daten? Die Antwort ist ja! Ungeachtet, ob die Benennung treffend ist, stellen sich folgende Hauptfragen: Wofür und mit welcher Aufgabe?

Nicht nur kulturelle Institutionen, sondern die gesamte Gesellschaft und Wirtschaft sind mit digitaler Information konfrontiert, ja sogar davon abhängig. Die digitale Welle hat uns schon längst überrollt. Diese existentiell wichtige Abhängigkeit nimmt mit dem jährlichen Zuwachs digitaler Daten (man kann mit einer Verzehnfachung alle 5 Jahre rechnen) auf Kosten analoger Informationen und Träger (z. B. Papier, Fotografien usw.) zu. Die Konsequenz ist, dass nun auch Informati-

onen in digitaler Form aufbewahrt werden müssen.

Bei der konkreten Anwendung zeigt sich sehr schnell, dass man/frau mit einem Problem konfrontiert ist. Nutzung und Anwendung funktionieren auf einem Computer sehr gut. Bei der Aufbewahrung digitaler Informationen verhält es sich – im Gegensatz zu herkömmlichen, analogen Informationen – fast umgekehrt proportional. Die langfristige Aufbewahrung gestaltet sich schwierig.

Das grundsätzliche Problem liegt in der Informationsspeicherung im Digitalen, die in einem vereinfachten Schichtenmodell wie folgt aussieht:

<b>Information, Metadaten</b>	Dossiers, Fotos, E-Mail
<b>Software, Dateiformate</b>	Anwendungsprogramme, Dateien
<b>Hardware, Datenträger</b>	CPU, Speicher, Magnetband, optische und magnetische Disks

Information wird mit Hilfe von Computern in Binärcode umgewandelt und auf digitalen Datenträgern gespeichert (Aufbewahrung des Bitstroms). Der Code muss in einer Form vorhanden sein, die von einem Computer effizient verarbeitet werden kann. Dieser Code ist nicht mehr menschenlesbar. Ohne einen Computer,



der als «technischer Mediator» fungiert, ergeben diese Informationen für den Menschen keinen Sinn, auch nicht wenn sie auf Papier gedruckt werden.

Die unterste Schicht ist aus verschiedenen Gründen äusserst instabil und kurzlebig (technologischer Wandel, Datenträger werden obsolet, Datenträgerverschleiss usw.). Magnetbänder und Disks halten im besten Fall nur einige Jahrzehnte. Noch viel schlimmer wirkt sich der technische Fortschritt aus. Nach wenigen Jahren kommen neue Generationen von Geräten auf den Markt. Alte Datenträger werden obsolet, können nicht mehr gelesen werden. Schon nach wenigen Jahren wird das Lesen schwierig, wenn nicht unmöglich. Dabei macht es keinen Unterschied, ob der Datenträger defekt ist, altersbedingt nicht mehr gelesen werden kann oder ob es keine entsprechenden Lesegeräte mehr gibt: Die Information ist damit unwiderruflich verloren.

Der einzige Weg, der zurzeit aus dieser Sackgasse führt, ist, auf die Kerneigenschaften digitalen Codes einzugehen. Dieser kann beliebig oft und ohne Informationsverlust kopiert werden, vorausgesetzt, es treten beim Kopiervorgang keine Fehler auf. Binärer Code muss in regelmässigen Zeitintervallen (ca. alle 5 Jahre) migriert werden (kompletter Austausch der Technologie und Übertragung auf neue Datenträger). Dies muss ausnahmslos und ohne Unterbruch erfolgen. Eine Migration verursacht hohe Fixkosten und benötigt Know-how, damit Daten nicht verloren gehen.

Diese Problematik zeigt sich auch auf der Softwareebene (neue Formate). Der Wechsel erfolgt zwar langsamer, ist aber gleichermassen problematisch.

## Kompetenzzentrum

Was müsste die Aufgabe eines Kompetenzzentrums sein?

Die Idee eines Kompetenzzentrums ist aus den Erfahrungen des IML und aus den intrinsischen Eigenschaften digitaler Information entstanden. Dringendsten Handlungsbedarf sieht das IML auf der untersten Stufe (Hardware). Im Grundsatz geht es darum, den Binärcode langfristig aufzubewahren. Dies ist ausnahmslos das Fundament der digitalen Langzeitarchivierung.

Das Kompetenzzentrum sollte demzufolge eine *Storage-Service*-Stelle sein, die Binärcode langfristig und sicher aufbewahrt (Persistenz).

Die Hauptaufgaben der Stelle wären:

- Zu jedem Zeitpunkt die Daten, d. h. den Binärcode, zurückzuliefern, die zu einem früheren Zeitpunkt abgeliefert wurden.
- Für die korrekte Sicherung und Migration der Daten zu sorgen.
- Die Sicherung und Datenhaltung soll im Sinne eines *Dark Archive* betrieben werden, d. h. nur ein restriktiver Zugriff auf die Daten und kein *Open Access*.

Zusätzliche Aufgaben:

- Beratung bei Formaten und Metadaten, damit der aufbewahrte Binärcode auch in Zukunft einen Sinn macht. Letztendlich ist der Besitzer (Archivar) der Daten dafür zuständig, ob er mit der Information noch etwas anfangen kann.
- Schulung

- Mithilfe bei Software- und Formatmigrationen

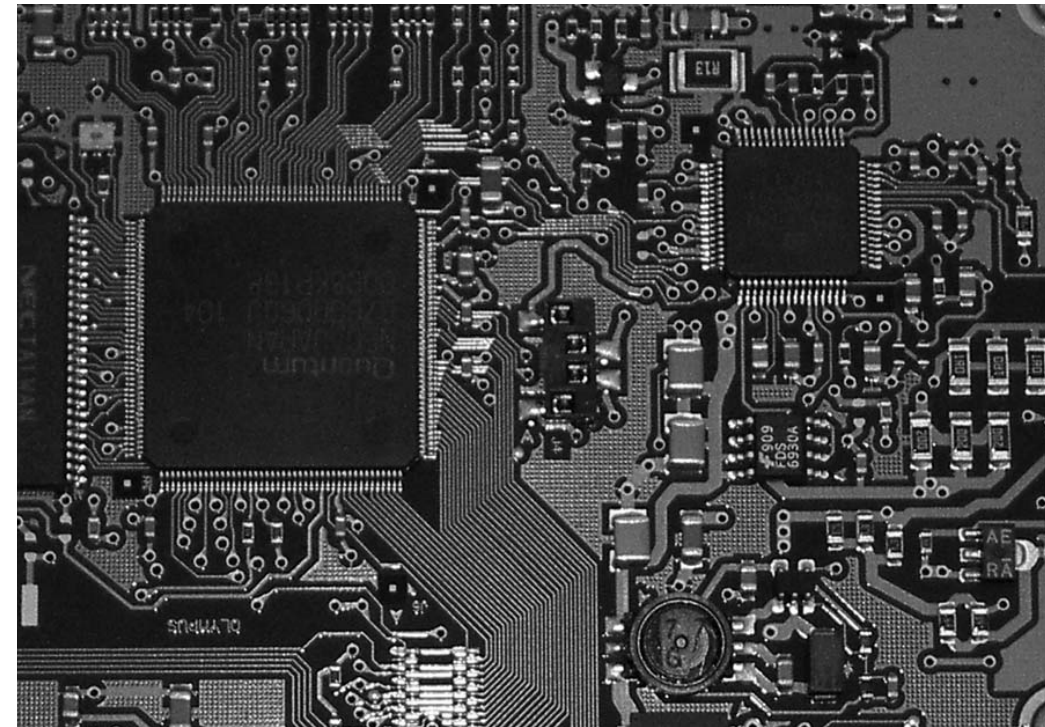
Eine solche Stelle kann nur mit dem erforderlichen Fachwissen (Kompetenz) betrieben werden. Dabei ist irrelevant, ob es sich um Text-, Bild-, Ton- oder Bewegbilddateien handelt. Auf der Bitebene gibt es keine Unterschiede. Aber genau auf dieser Ebene erfolgt der Datenverlust am schnellsten.

## Schlussfolgerung

Auf die beschriebene Situation Bezug nehmend und in Anbetracht der Bedürfnisse in Gesellschaft und Privatwirtschaft, ist aus heutiger Sicht die Schaffung eines grossangelegten digitalen Archivs (Kompetenzzentrum), das die langfristige Les-

barkeit und Sicherheit garantiert, der einzige erfolversprechende Weg, um digitale Informationen langfristig aufzubewahren. Archivieren bedeutet im Kontext der Langzeitarchivierung digitaler Daten: Können die Daten, d. h. der Binärcode, zurückgelesen werden? Bevor über Formate und Metadaten gesprochen werden kann, geht es zunächst darum, den Binärcode zu erhalten und dafür zu sorgen, dass dieser lesbar bleibt. Ist dies aus irgendwelchen Gründen nicht mehr der Fall, haben alle anderen Aspekte keine Relevanz mehr.

Die Frage sollte deshalb lauten: Wer finanziert, wer baut und wer betreibt den digitalen «Langzeitarchivierungsbunker»? Denn ein solcher wird als Erstes benötigt, will man der Herausforderung Langzeitarchivierung digitaler Daten mit adäquaten Mitteln und Massnahmen begegnen.



## Ist die audiovisuelle Überlieferung ein Gemeingut?

Kurt Deggeller, *Memoriav*

«Hidden Treasures» – *Verborgene Schätze* – heisst der vielsagende Titel einer Studie über den Zustand des audiovisuellen Erbes in England,<sup>1</sup> und auch in unserem Land ist im Zusammenhang mit dem Zustand der Bilder und Töne, welche die Geschichte und Kultur der Schweiz erzählen, immer wieder von Gedächtnisverlust die Rede. Die Frage, warum audiovisuelle Dokumente bis heute nicht den Status der schriftlichen Überlieferung erlangt haben, drängt sich angesichts der wichtigen Rolle, die sie in unserer Gesellschaft spielen, auf.

Seit einigen Jahren erarbeiten Peter Knoepfel und Mirta Olgiati vom «Institut des hautes études en administration publique» (IDHEAP) im Auftrag des Bundes Grundlagen für eine Politik der Erhaltung des kollektiven Gedächtnisses. Sie betrachten dabei das kollektive Gedächtnis eines Landes als Gemeingut (*common good*), das für das Land bestimmte Leistungen erbringt.<sup>2</sup> Im Folgenden soll versucht werden, anhand einiger wichtiger Charakteristika des Gemeingutes «Kollektives Gedächtnis» den Gründen für die prekäre Situation des audiovisuellen Erbes auf die Spur zu kommen.

Bei der Analyse können hier nur wenige Elemente des Produktionsprozesse eines kollektiven Gedächtnisses kurz beleuchtet werden, jene, bei denen die Probleme der

Integration des audiovisuellen Erbes besonders gut sichtbar werden.

### Gemeingut oder Privatbesitz

Schon die Definition des Gemeingutes als allgemein verfügbares Gut, auf das keine privaten Ansprüche erhoben werden können, lässt sich auf audiovisuelle Dokumente nicht problemlos anwenden. In der Praxis erleben wir, dass die Ansprüche der Urheber, Produzenten und Interpreten eines Dokuments schnell einmal mit der Erhaltung und Nutzung als Teil des kollektiven Gedächtnisses in Konflikt geraten.

### Memorability – Die Fähigkeit, aufgezeichnet zu werden

Im Vergleich zur mehrere Tausend Jahre alten Tradition, eine Information in schriftlicher Form festzuhalten, ist die Aufzeichnungstechnik für Bilder und Töne noch sehr jung: rund 150 Jahre, wenn wir die Fotografie berücksichtigen. Dieser «Altersunterschied» könnte teilweise dafür verantwortlich sein, dass die Codierun-

gen, mit der Bilder und Töne festgehalten werden, und das Trägermaterial, das zur Aufzeichnung dient, kurzlebig und nicht allgemein verwendbar sind und sich somit schlecht für eine langfristige Aufbewahrung als Teil des kollektiven Gedächtnisses eignen.

### Worthiness of memorization – Der Wert, erhalten zu bleiben

Die Ton- und Bildaufzeichnungen waren nach ihrer Erfindung zunächst Jahrmarktattraktionen, wurden aber gleichzeitig auch schon von der Wissenschaft benutzt. Wenig später wurden sie von der Unterhaltungsindustrie in Beschlag genommen. Diese Vielfalt der künstlerischen, wissenschaftlichen, dokumentarischen Aussage audiovisueller Dokumente führte – und führt noch immer – zu einer grossen Unsicherheit bei der Bestimmung ihres Wertes für das kollektive Gedächtnis. Entsprechend hat beispielsweise die Geschichtswissenschaft bis heute nur wenig Gebrauch von diesen Quellen gemacht.

### Storage – Aufbewahren

Wie oben bemerkt, hat sowohl die Aufzeichnungsart wie das Trägermaterial nicht die Qualitäten, die für eine Aufnahme ins kollektive Gedächtnis Voraussetzung wäre. Das Aufbewahren audiovisueller Dokumente erfordert besondere

Infrastrukturen und Fachkenntnisse, auch ist der Aufwand an Arbeit und Energie wesentlich grösser als bei traditionellen schriftlichen Quellen. Die Auswahl aufzubewahrender audiovisueller Dokumente wird darum oft nicht unwesentlich vom Vorhandensein von Kompetenzen, Infrastrukturen und finanziellen Mitteln bestimmt.

In dieses Kapitel gehört auch die formale und inhaltliche Beschreibung. Ohne Metadaten kann eine Information nicht Teil des kollektiven Gedächtnisses werden, da sie unauffindbar wäre. Auch hier hat das audiovisuelle Dokument gegenüber traditionellem Archiv- und Bibliotheksgut einen wesentlichen Rückstand, da es bisher keine verbindlichen Beschreibungsstandards gibt.

### Accessibility – Zugang

Die Fragilität der audiovisuellen Dokumente und ihre oben beschriebene Zwitterstellung als Allgemein- und privates Gut schränken ihre Zugänglichkeit als Teil des kollektiven Gedächtnisses stark ein. Die Digitalisierung wird zwar das erste Argument mit der Zeit entkräften, aber das zweite wird umso stärker in den Vordergrund rücken, als die Grenzen zwischen Verwendungen, die vom Urheberrecht ausgenommen sind, insbesondere in Bildung, Lehre und Forschung, und kommerzieller Wiederverwendung immer schwerer zu ziehen sind.

<sup>1</sup> Hidden Treasures: The UK Audiovisual Archive Strategic Framework, UK Audiovisual Strategy Steering Group, March 2004. (pdf bei [www.bufovc.ac.uk/faf/publications.htm](http://www.bufovc.ac.uk/faf/publications.htm))

<sup>2</sup> Peter Knoepfel, Mirta Olgiati: National Memory building process: the Emergence of Institutional regimes for collective resources in the field of Sustainable Management of the Documentary Heritage, IASCP Europe Regional Meeting, Brescia 2006. (pdf bei <http://dlc.dlib.indiana.edu/archive/00001746>)

## Schlussbemerkung

Es wäre übertrieben, die Schuld an der Situation der audiovisuellen Kulturgüter ausschliesslich dem Umstand zuzuschreiben, dass es sich um eine im Vergleich zur traditionellen, schriftlichen Überlieferung sehr junge Art von Informationsaufzeichnung handelt. Aber die Hartnäckigkeit, mit der sich die hierarchische Unterscheidung zwischen traditionellem Archiv- und Bibliotheksgut und den audiovisuellen Beständen hält, ist doch alarmierend. Denn es warten schon neue Herausforderungen im Bereich der kollektiven Gedächtnisbildung. Die allgemeine Verfügbarkeit relativ komplexer technischer Mittel zur Herstellung multimedialer Informationen und die fast unbegrenzten Verbreitungsmöglichkeiten haben die

Informationsflut nicht nur exponentiell ansteigen lassen, sie haben sie auch individualisiert. *Social Media* heisst der Ausdruck für die kollektive Produktion und Nutzung von Informationen, deren Halbwertszeit noch kürzer ist als diejenige von Websites, die aber unweigerlich das aktuelle Geschehen nicht nur dokumentieren, sondern auch beeinflussen werden.<sup>3</sup> Diese Informationen sind nach den oben beschriebenen Kriterien denkbar ungeeignet für die Aufnahme ins kollektive Gedächtnis, und doch müssen wir dringend nach Lösungen für dieses Problem suchen. Wenn das kollektive Gedächtnis tatsächlich ein *Common Good*, ein Gemeinschaftsgut ist, müssen wir in gleicher Weise dazu Sorge tragen wie zu den anderen Gemeinschaftsgütern auf dieser Erde.

<sup>3</sup> William Uricchio: Moving beyond the artifact: lessons from participatory culture. In: Preserving the digital heritage, Principles and policies. Netherlands National Commission for UNESCO, European Commission on preservation and Access, 2007. (pdf bei [www.unesco.nl](http://www.unesco.nl) und [www.knaw.nl/ecpa](http://www.knaw.nl/ecpa))

## Erfahrungen aus dem Ausland – Das Beispiel EUBAM

*Prof. Monika Hagedorn-Saupe, Institut für Museumsforschung, Berlin*

*EUBAM steht für «EUropäische Angelegenheiten für Bibliotheken, Archive, Museen und Denkmalpflege» in Deutschland und beschreibt eine Arbeitsgruppe, die sich aus Vertretern der Kultusministerkonferenz (KMK), der Bundes- und Länderministerien, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie Experten der Sparten Bibliothek, Archiv, Museum und Denkmalpflege zusammensetzt.*

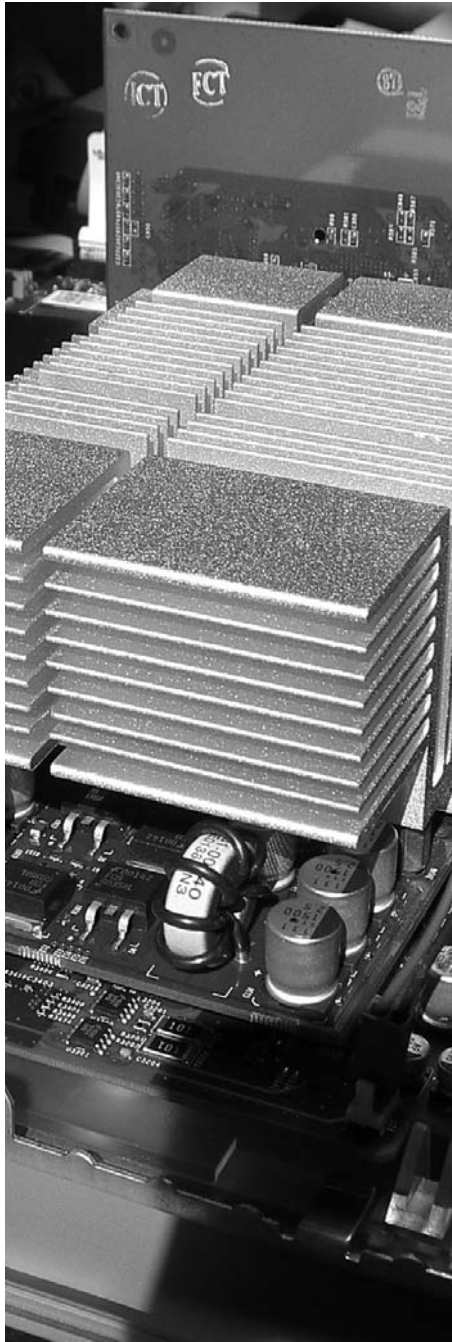
EUBAM wurde im Jahr 2001 ins Leben gerufen, um – wie im Leitbild im April 2005 formuliert – in fachlicher und strategischer Hinsicht Massnahmen zur Verbesserung des Zugangs zu und der Erhaltung von beweglichem und unbeweglichem Kulturgut zu entwickeln und zur Koordination von Digitalisierungsaktivitäten im europäischen Kontext Beiträge zu leisten. EUBAM nimmt eine nationale Focus- und Transferfunktion für entsprechende Förderprogramme der EU wahr, indem sie

- die Entwicklung einer nationalen Digitalisierungsstrategie – unter dem Gesichtspunkt des Zugangs zu kulturellen und wissenschaftlichen Inhalten für Bibliotheken, Archive, Museen und der Denkmalpflege – initiiert und begleitet,
- entsprechende Aktivitäten in Deutschland in moderierender Weise anregt und verbindet,
- den Aufbau nationaler, spartenübergreifender Kooperationsstrukturen fördert,
- den Informationstransfer zwischen den EU-Gremien und den oben genannten nationalen Kultursparten organisiert (u. a. mit Internet-Angebot, Mailingliste, Informationsveranstaltungen

- und Erstberatung von Antragstellern),
- nationale Interessen im Vorfeld von Planungen zu EU-Förderprogrammen bündelt und an die politischen Instanzen weiterleitet sowie
- im Rahmen ihrer Mitgliedschaft in koordinierenden EU-Projekten, wie MINERVA und MINERVA-PLUS sowie MICHAEL und MICHAEL-PLUS, nationale Positionen in den entsprechenden EU-Gremien vertritt.

Vorsitzender von EUBAM ist derzeit Prof. Dr. h.c. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Stiftung Preussischer Kulturbesitz in Berlin. Das Sekretariat von EUBAM wird kooperativ geführt durch die Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz (für den Bereich Bibliotheken), das Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin Preussischer Kulturbesitz (für den Bereich der Museen), das Bundesarchiv (für den Bereich der Archive) und die Oberste Denkmalschutzbehörde der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Berlin (für den Bereich der Denkmalpflege).

EUBAM nimmt damit zunächst strategische Aufgaben wahr. Um diese auch ef-



fektiv umzusetzen und zum einen die für europäische Netzwerke notwendigen Stellungnahmen zu erarbeiten sowie zum anderen die Kultursparten auch intensiv zu beteiligen, wurde im Jahr 2004 die EUBAM-Arbeitsgruppe «Digitalisierung im Kulturbereich in Deutschland» (auch als EUBAM-MINERVA-Spiegelgruppe bezeichnet) eingerichtet. Ernannet wurden sechzehn Expertinnen und Experten aus Bibliotheken, Archiven, Museen und dem Bereich der Denkmalpflege, deren Aufgabe es ist, Arbeitspapiere und Stellungnahmen zu den auf europäischer Ebene diskutierten Themen vorzubereiten und Vorschläge zu erarbeiten, wie deutsche Museen, Bibliotheken, Archive und Einrichtungen der Denkmalpflege im europäischen Kontext sichtbar gemacht werden können. Auf Bitten von EUBAM hat die Arbeitsgruppe ein Konzept für ein Internetportal «Kulturerbe-digital» entwickelt. Dieses Portal wird derzeit mit Unterstützung der DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) aufgebaut. Es soll die deutsche und die internationale Öffentlichkeit in umfassender Masse und gebündelt über die zahlreichen deutschen Aktivitäten im Bereich der Digitalisierung von Kulturgut informieren. Das Portal soll die vielfältigen vorhandenen Ressourcen miteinander vernetzen.

Bedingt durch die Kulturhoheit der Länder, liegt die Hauptverantwortung für Kultur bei den sechzehn Kultusministerien der Länder, daneben nimmt der Bundesbeauftragte für die Kultur und die Medien, angesiedelt am Bundeskanzleramt, eine Reihe von Aufgaben wahr. Aufgrund dieser verteilten Verantwortlichkeiten für Kultur in Deutschland wurde die Stiftung Preussischer Kulturbesitz für EUBAM

Partner in verschiedenen koordinierenden EU-Projekten wie MINERVA, MINERVA Plus. Aus gemeinsamen Aktivitäten der Projektpartner zur Förderung von Digitalisierung im Kulturbereich heraus entstanden auch die Überlegungen zum Aufbau eines europäischen Portals, in dem die im Kulturbereich vorhandenen digitalen Sammlungen aus den verschiedenen europäischen Ländern nachgewiesen werden. Die Kultusministerien der Länder Frankreich, Italien und die dem britischen Kultusministerium nachgeordnete Einrichtung MLA (Museums, Libraries and Archives Council), die in ihren Ländern sehr viel Digitalisierungsvorhaben und die Veröffentlichung von digitalen Daten in grossem Umfang fördern, beantragten eine Förderung bei der EU, um die nationalen Aktivitäten europäisch zu vernetzen. Dies ist das Projekt MICHAEL.

Zielsetzung des im Rahmen des eTEN-Programmes geförderten Projektes ist es, europäisches kulturelles Erbe weltweit zu-

gänglich zu machen. MICHAEL ist darauf ausgerichtet, die vielfältigen europäischen digitalen Sammlungen von Museen, Bibliotheken und Archiven zu vernetzen und diese über ein zentrales Zugangportal zu erschliessen. MICHAEL soll damit die Recherche schwer auffindbarer Informationen zu digitalen Sammlungen von Europas Kultureinrichtungen erleichtern. Im Rahmen des Projektes werden nationale MICHAEL-Portale aufgebaut, die über eine Schnittstelle Daten an den europäischen Server liefern.

Grossbritannien, Italien und Frankreich haben bereits einen solchen nationalen Server aufgesetzt. Inzwischen sind auch diesem Vorhaben weitere Länder (Belgien, Deutschland, Finnland, Griechenland, Malta, Niederlande, Polen, Schweden, Spanien, Tschechische Republik, Ungarn) beigetreten (Projekt MICHAEL-PLUS), die bis Ende 2007 weitere nationale Server einrichten werden.

# infoclio.ch

## Gespreizte Flügel, Blick nach vorn

### Das schweizerische Geschichtsportal infoclio.ch nimmt 2008 den Betrieb auf

*(uha) Das Projekt eines nationalen Geschichtsportals, das die Koordination von Digitalisierungsinitiativen, Datenbanken und Diskussionsforen leistet, beschäftigt die schweizerische Geschichtslandschaft seit längerem. Sowohl die Geschichtsforschung als auch die mit der Vergangenheit befassten Gedächtnisinstitutionen erachten die Existenz eines nationalen Akteurs, der ihre Bedürfnisse aufnimmt und evaluiert sowie ihre Interessen nach aussen vertritt, als unumgänglich. Jetzt steht das von der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) und der SAGW initiierte Portal infoclio.ch kurz vor der Realisierung: Die Zustimmung der Bundesbehörden vorausgesetzt, kann es seinen Betrieb 2008 aufnehmen. Damit findet eine lange, aber fruchtbare Inkubation ihr vorläufiges Ende.*

Erste Bemühungen, die digitale Infrastruktur im Bereich der historischen Wissenschaften zu verbessern, datieren aus der Mitte der achtziger Jahre, als mehreren Hochschullehrern «das Fernziel einer nationalen historischen Datenbank» vorschwebte. 1998 stufte der Schweizerische Wissenschaftsrat (heute SWTR) die Forderung, historisches Wissen digital zu vermitteln, international zu vernetzen und langfristig zu sichern, als prioritär und dringlich ein. 2001 lancierten die SGG und History Toolbox das «Swiss History Portal», das freilich trotz weit gediehener Planungsarbeiten aufgegeben wurde. 2005 entwickelten die SGG und die SAGW das Projekt infoclio.ch, das in einer Machbarkeitsstudie konkretisiert und interessierten Institutionen vorgestellt wurde. Anfang

2007 fand infoclio.ch Eingang in die vom Bundesrat verabschiedete BFI-Botschaft 2008–2011.

Allerdings hatten sich unterdessen die finanziellen Rahmenbedingungen geändert. In der Folge musste sich infoclio.ch ein schlankeres Profil verpassen. Dies entsprach jedoch auch dem Wunsch der meisten massgeblichen an infoclio.ch interessierten Akteure auf dem Feld der Geschichtswissenschaften und der Gedächtnisinstitutionen. Eine Reihe von 17 intensiven Gesprächen, welche unter der Schirmherrschaft der SAGW mit diesen Institutionen geführt wurden, hatte im Sommer 2007 die Revision der Machbarkeitsstudie sowie die Erarbeitung eines neuen, breit akzeptierten «Umsetzungsplans» für infoclio.ch zur Folge.

Das Geschichtsportal infoclio.ch ist nun folgenden Zielen verpflichtet: Es verfolgt als nationaler Akteur die Förderung, Sicherung und Weiterentwicklung digitaler Infrastrukturen für die Geschichtswissenschaften in der Schweiz und sorgt im Interesse und im Auftrag der massgeblichen Akteure – Geschichtsforschende, universitäre Institute, Archive, Bibliotheken, Museen sowie deren Verbände – dafür, dass die Digitalisierung zum Nutzen dieser Akteure verläuft. Namentlich sind dies zur Zeit: Bundesarchiv, Bundesamt für Kultur, Schweizerische Nationalbibliothek, Fachbereich Kulturgüterschutz (VBS), Konsortium der Hochschulbibliotheken, Konferenz der Universitätsbibliotheken, Verband der Archivare der Schweiz, Memoriav, Verband der Museen der Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Historisches Lexikon der Schweiz, «Documents diplomatiques de la Suisse», E-codices, «Imaging and Media Lab» der Universität Basel. Dieser Kreis kann natürlich erweitert werden.

Kurz und vereinfacht gesagt versucht infoclio.ch, seine Ziele mit fünf Strategien zu erreichen: Koordination, Interessenvertretung, Information, Vernetzung und Reflexion. Infoclio.ch koordiniert also die relevanten Träger und Akteure, vertritt deren gemeinsame Anliegen und Interessen, garantiert deren umfassende Information, setzt sich für die Vernetzung bestehender digitaler Wissensbestände, für die Präsenz der Schweizer Geschichte in internationalen Datenbanken sowie den Zugang der Forschenden zu internationalen Datenbanken ein und reflektiert die Potentiale und Problematiken digitaler Medien für die Geschichtswissenschaften sowie zukunftsweisende Lösungen und Strategien.

Infoclio.ch wird mit einer Geschäftsstelle ausgestattet sein. Wie diese besetzt sein wird, mit welchen Leistungen das Geschichtsportal als Erstes aufwartet, welche Rechtsform schliesslich gewählt wird, entscheidet sich in den nächsten Monaten.

## Digitalisierungsprojekte der Schweizerischen Nationalbibliothek

Marie-Christine Doffey, Direktorin Schweizerische Nationalbibliothek (NB)

Die Sammlungen und Dienstleistungen der NB sind unverzichtbar für Fachpersonen, Studierende, Lehrende und Forschende der Fachbereiche Schweizer Geschichte, Schweizer Literaturen, Informations- und Dokumentationswissenschaften sowie Schweizer Kunst.

Deren Bedürfnisse sind für die zukünftige Digitalisierung der Bestände wegleitend. Die konkrete Digitalisierungspolitik wird aufgrund der bereits durchgeführten Bedürfniserhebung bei den beschriebenen Fachkreisen definiert werden. Obwohl dies erst Ende 2007 geschehen wird, war die NB, wie die folgende Auflistung von eigenen und Kooperationsprojekten zeigt, auch in den letzten Jahren aktiv.

### Friedrich Dürrenmatts bildnerisches Werk<sup>1</sup>

Mehr als 400 durch ein Inventar erschlossene Bilder des Schriftstellers werden online zur Konsultation angeboten. Die Originalwerke befinden sich im Centre Dürrenmatt Neuchâtel oder in Privatbesitz. Die Digitalisate sind durch Wasserzeichen vor unautorisierte Weiterverwendung geschützt.

### Fotodatenbank

Die Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach hat ihre Reisen fotografisch dokumentiert. Die knapp 7000 Fotos in ihrem Nachlass gehören zu den meistkonsultierten Fotodokumenten des Schweizerischen Literaturarchivs. Sie werden momentan erschlossen, umgelagert und digitalisiert. 2008 – zum hundertsten Geburtstag der Autorin – sollen sie online zugänglich sein.

### Trésors

Die NB besitzt ungefähr 200 sehr wertvolle Publikationen, die nun auf der Website sichtbar gemacht werden sollen. Ein Beispiel dafür ist das kleinste Buch der Welt, «The Lord's prayer», mit gerade einmal 0,2 mm kleinen Buchstaben. Die Digitalisierung ist für 2008 vorgesehen.

### Print on demand<sup>2</sup>

Seit 1998 profitieren die Benutzenden der NB von der Reproduktion von Büchern auf Bestellung. Das bestellte Werk wird dabei mit einem Scanner eingelesen, anschliessend ausgedruckt und gebunden. Das digitalisierte Werk wird auf CD-ROM

gespeichert und im Magazin eingelagert. Alle weiteren Bestellungen desselben Dokuments werden aufgrund der bereits digitalisierten Daten ausgeführt. Dank diesem Angebot können nicht ausleihbare oder vergriffene Werke, die urheberrechtlich nicht mehr geschützt sind, einfach und schnell reproduziert werden.

### Schweizer Plakatsammlung<sup>3</sup>

Mit Unterstützung durch Memoriav und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnerorganisationen wurden seit 1999 gegen 40 000 Plakate digitalisiert. In der Schweizer Plakatsammlung stehen diese durch Metadaten erschlossen zur Konsultation zur Verfügung. Die Sammlung, die fortlaufend ergänzt wird, erlaubt aus den unterschiedlichsten Perspektiven einen Blick auf die schweizerische und europäische Kultur von Ende des 19. Jahrhunderts bis heute. Zu sehen sind Plakate aus den Bereichen Tourismus, Ausstellungen, Werbung, kulturelle Ereignisse und Aktivitäten, Sport und Politik.

### Journal de Genève

Der Verlag von «Le Temps», die «Bibliothèque publique et universitaire de Genève» und die NB sind Partner im Pro-

jekt, das den vollständigen Bestand dieser Zeitung digitalisieren und der Bibliotheksöffentlichkeit zur Verfügung stellen will. Am diesjährigen «Salon du Livre» in Genf konnte eine Betaversion der Suchoberfläche vorgestellt werden. Ermutigt vom Erfolg dieser öffentlich-privaten Zusammenarbeit wurden die Kontakte zwischen den Bibliotheken und Zeitungsverlegern der Romandie intensiviert. Mittelfristiges Ziel ist die Massendigitalisierung von ausgewählten Zeitungstiteln.

### Kooperative Digitalisierung<sup>4</sup>

Im Sommer 2006 führte die NB eine Umfrage bei den Kantonsbibliotheken zu deren Digitalisierungsaktivitäten durch, die anschliessend im Rahmen einer Diplomarbeit ausgewertet wurde. Die NB hat ein Projekt ins Leben gerufen, das einen Beitrag zur Koordination der Digitalisierungsbestrebungen in der Schweiz leisten soll. Geplant ist eine Informationsplattform mit digitalisierten Angeboten und Materialien zur Unterstützung bei Digitalisierungsvorhaben. Bis Ende Jahr werden die Beiträge der potentiellen Partnerorganisation gesammelt, um danach ins Netz gestellt zu werden.

<sup>1</sup> <http://ead.nb.admin.ch/html/fdabi.html>

<sup>2</sup> <http://www.nb.admin.ch/slb/dienstleistungen/benutzung/00761/index.html?lang=de>

<sup>3</sup> [www.nb.admin.ch/posters](http://www.nb.admin.ch/posters)

<sup>4</sup> Schaller, Stephanie: Kooperative Digitalisierung von Altbeständen – ein Modell für die Schweizer Kantonsbibliotheken, Diplomarbeit HTW Chur, 2006. <http://www.informationswissenschaft.ch/index.php?id=583#top>

### The European Library (TEL)<sup>5</sup>

Die NB arbeitet aktiv am Aufbau der europäischen Bibliothek mit, die einen Zugriff auf die digitalisierten und bibliografischen Daten der europäischen Nationalbibliotheken anbietet. Im Moment sind 150 Mio. Einheiten abfragbar, u.a. die Dürrenmatt-Bilder, die Plakatsammlung und Helvetica, der zentrale Katalog der NB.

### Le Réseau francophone des Bibliothèques nationales numériques

Zusammen mit anderen Nationalbibliotheken aus dem französischsprachigen Kulturraum ist die NB darin vertreten. Ziel ist die digitale Bibliothek des frankophonen Kulturraums der ganzen Welt.

### European Digital Library

Die Europäische Kommission will den digitalen Zugriff auf das europäische Kulturerbe ermöglichen. Vorgesehen ist die Digitalisierung von mindestens sechs Millionen Dokumenten in den nächsten fünf Jahren. Die NB ist am Aufbau beteiligt.

Trotz einer Vielzahl von erfolgreichen Initiativen ist die digitale Weltbibliothek, die alles Wissen der Menschheit enthält, vorderhand ein Traum. Angesichts riesiger Informationsmengen und hoher Digitalisierungskosten bedeutet für die NB digitalisieren vor allem auch selektionieren, koordinieren, kooperieren.

## Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege

8./9. November 2007, Bern, Zentrum Paul Klee

Donnerstag, 8. November 2007

### Teil 1 | Stand und Herausforderungen

Moderation: Prof. Dr. Walter Leimgruber, *Universität Basel, Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie*

#### \_Der Stand in der Schweiz

Bestandesaufnahme: Akteure, Zuständigkeiten, und Rechtsgrundlagen: Bundesebene (Mirta Olgiati, *Institut de haute études en administration publique, Lausanne [IDHEAP]*, Kantone und Gemeinden (Dr. Josef Zwicker, *Staatsarchivar des Kantons Basel Stadt*)

#### \_Erfahrungen aus dem Ausland

Digitalisierungsprojekte national koordiniert und europaweit vernetzt: Die Arbeitsgruppe EUBAM (Hans-Jörg Lieder, *Sekretariat für Bibliotheken, Arbeitsgruppe Europäische Angelegenheiten für Bibliotheken, Archive und Museen [EUBAM]*); Preservation of digital resources: The Arts and Humanities Data Services (AHDS/DARIAH) (Sheila Anderson, *Director Arts and Humanities Data Services*, angefragt)

#### \_Digitale Medien und die Attraktivität des Forschungsplatzes Schweiz

(Prof. Dr. Madeleine Herren, *Universität Heidelberg, Historisches Seminar*)

#### \_Podiumsdiskussion

Mit Prof. Dr. Walter Leimgruber (Moderation), Dorothee Messmer, *Vizepräsidentin Verband der Museen Schweiz VMS*; Dr. Anna Pia Maissen, *Präsidentin Verband der Schweizer Archivare und Archivarinnen VSA*; Niklaus Landolt, *Co-Präsident Verband der Bibliotheken und der Bibliothekar(innen) der Schweiz*



<sup>5</sup> <http://www.theeuropeanlibrary.org>

## Das digitale Gedächtnis der Schweiz: Stand, Herausforderungen, Lösungswege

8./9. November 2007, Bern, Zentrum Paul Klee

Freitag, 9. November 2007

### Teil 2 | Vertiefung und Diskussion

#### Parallele Workshops

- \_Workshop 1: Kooperation, Koordination und Regulation  
Mit Emanuel Amrein, *Bundesamt für Kultur, Bern (BAK)*; Kurt Deggeller, *Memoriav Verein zur Erhaltung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz*; Marie-Christine Doffey, *Schweizerische Nationalbibliothek*
- \_Workshop 2: Vermittlung, Zugang und Verknüpfung  
Mit Mario Frasa, *Centro di dialettologia*; Cornelia Meyer, *Co-Präsidentin Museologen Schweiz*; Prof. Walter Leimgruber
- \_Workshop 3: Digitalisierung und Langzeitarchivierung von digitalen Daten  
Mit Dr. Krystyna Ohnesorge, *Schweizerisches Bundesarchiv, Leiterin Ressort Innovation und Erhaltung*; Dr. Lukas Rosenthaler, *Universität Basel, Imaging and Media Lab*; Dr. Ulrich Niederer, *Direktor Zentralbibliothek Luzern, Präsident Konferenz der Universitätsbibliotheken der Schweiz*
- \_Workshop 4: Finanzierungsmodelle  
Mit Niklaus Lundsgaard-Hansen, *PriceWaterhouseCoopers, Leiter Öffentliche Dienstleistungen*; Dr. Albert Pfiffner, *Leiter Nestlé Archiv, Mitglied Bildungsausschuss*; Dr. Daniel Nerlich, *Leiter Dokumentationsstelle Wirtschaft, Archiv für Zeitgeschichte ETH Zürich*

### Teil 3 | Initiativen und Lösungswege

Moderation: Dr. Erwin Koller, *Mitglied des Vorstandes der SAGW*

- \_Die Memopolitik des Bundes. Ein aktueller Bericht  
Marc Wehrlin, *stv. Direktor Bundesamt für Kultur*
- \_Wege aus der Föderalismus-Falle oder die (Ohn)Macht der Verbände  
Dr. Markus Zürcher, *Generalsekretär SAGW*
- \_Ein Kompetenzzentrum für die Langzeitarchivierung  
Prof. Dr. Rudolf Gschwind, *Universität Basel, Imaging and Media Lab*
- \_Infoclio – Eine digitale Infrastruktur für die Geschichtswissenschaften  
Prof. Dr. Regina Wecker, *Universität Basel, Historisches Seminar, Präsidentin Schweizerische Gesellschaft für Geschichte*
- \_Podiumsdiskussion (Moderation: Dr. Erwin Koller)  
Mit Marc Wehrlin, *Eidgenössisches Departement des Inneren (EDI)*; Dr. Kathy Riklin, *Nationalrätin, Präsidentin Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur*; Prof. Dr. Dieter Imboden, *Präsident Nationaler Forschungsrat, Nationalfonds (SNF)*

Schlussdiskussion





## Burgenkarte der Schweiz

Dr. Renata Windler, Präsidentin Schweizerischer Burgenverein

Ende September 2007 erscheint die vollständig neu bearbeitete Burgenkarte der Schweiz im Massstab 1:200 000. Das in zwei Blättern und mit Begleitheft erscheinende Kartenwerk wird vom Bundesamt für Landestopographie swisstopo und dem Schweizerischen Burgenverein in Zusammenarbeit mit dem Generalsekretariat des Eidgenössischen Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (Eidgenössische Militärbibliothek) herausgegeben. Damit wird eine Publikation neu aufgelegt, die sich ebenso an Fachleute wie an interessierte Laien richtet.

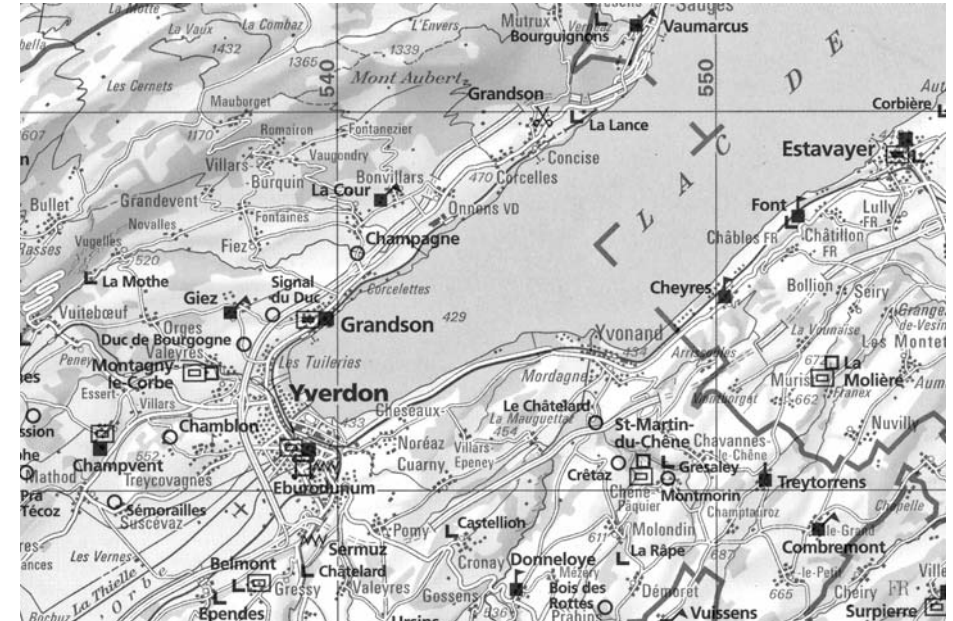
### Burgenreiche Landschaften

Die Schweiz gehört zu den burgenreichsten Gebieten Europas. Die Burgenkarte bietet dazu einen Überblick und zeigt schon auf den ersten Blick bemerkenswerte Unterschiede: Neben Landschaften mit ausserordentlich hoher Burgendichte wie dem Domleschg oder dem Birseck finden sich etwa im Entlebuch oder im Waadtländer Jura kaum Burgenanlagen. Bei solchen Unterschieden spielen herrschaftliche Verhältnisse ebenso eine Rolle wie die verkehrsgeographische Lage und natürliche Ressourcen. Ganz unterschiedlich sind auch die topographische Lage sowie Bauweise und Architektur der Burgen. Neben einfachen Bauten, die nur aus einem steinernen Haus oder Turm bestehen, finden sich ausgedehnte Anlagen. Ebenso verschieden wie die einstige Gestalt der Burg ist der Grad ihrer Erhaltung. Während manche Burgstellen verschwunden oder nur als Erdwerke im Wald auszumachen sind, dominieren andere ganze Landschaften als mächtige Ruinen oder gar bewohnte Schlösser.

### Kartenwerk für Fachleute und Interessierte

Die Burgenkarte der Schweiz umfasst auf zwei Blättern (West- und Ostblatt) über 4400 Burgen sowie Stadtmauern und Landwehren (Letzinen), prähistorische Wehranlagen und römische Befestigungsbauten. Der erfasste Bestand ist in insgesamt 22 verschiedene Kategorien gegliedert. Mit dieser Bestandesaufnahme leistet die Burgenkarte nicht zuletzt einen Beitrag zum Schutz dieser historischen Zeugen; denn bekanntlich kann man nur schützen, was man kennt.

Detailkarten erleichtern das Lokalisieren der Objekte in burgenreichen Landschaften. Die Signatur und der Name des Objektes sind auf der Karte in Purpur gedruckt. In der Begleitbroschüre sind alle Objekte in alphabetischer Reihenfolge nach ihrem Namen, getrennt nach Kantonen (Schweiz), Bundesländern (Deutschland und Österreich), Departementen (Frankreich) und Provinzen (Italien), aufgeführt. Beigefügt sind Gemeinde, Nummer der Landeskarte der Schweiz (teils auch die Nummer der entsprechenden ausländischen Kartenwerke), die Koordi-



Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA071500)

natennetz und die wichtigsten Informationen zur Lage und Geschichte. Nur in gekürzter Form erscheinen die Beschreibungen der Objekte im Ausland.

### Zusammenarbeit mehrerer Partner

Nachdem die 1974 bis 1986 erschienene Burgenkarte der Schweiz seit einigen Jahren vollständig vergriffen war, jedoch immer wieder verlangt wurde, hat der Schweizerische Burgenverein nach einer Möglichkeit gesucht, dieses Kartenwerk neu herauszugeben. Partner, die dieses Projekt realisierbar machten, fanden sich mit dem Bundesamt für Landestopographie swisstopo, das bereits bei der Erstausgabe beteiligt gewesen war, sowie mit dem Generalsekretariat des Eidgenössischen Departementes für Verteidigung,

Bevölkerungsschutz und Sport (Eidgenössische Militärbibliothek). Die Inhalte (Liste der kartierten Objekte sowie Begleittext) wurden durch den Schweizerischen Burgenverein mit Unterstützung der kantonalen Amtsstellen für Archäologie und Denkmalpflege vollständig überarbeitet. Diese Arbeiten wurden dank namhafter Beiträge der SAGW, des Bundesamtes für Kultur sowie der Schweizerischen Post ermöglicht.

Die Burgenkarte der Schweiz 1:200 000 in zwei Blättern ist im Buchhandel sowie beim Schweizerischen Burgenverein ([www.burgenverein.ch](http://www.burgenverein.ch)) erhältlich. Preis pro Blatt Fr. 44.50 (Schutzhülle mit Kartenblatt und Begleitbroschüre). ISBN 978-3-302-09801-2 und 978-3-302-09802-9.

## Kurzporträt der Schweizerischen Gesellschaft für Betriebswirtschaft – 55. Mitgliedsgesellschaft der SAGW

*Martin Wallmeier, Präsident SGB*

Die «Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft» (SGB) ist im Jahr 1990 aus der «Vereinigung Schweizerischer Betriebswirtschaftler» hervorgegangen, die 1952 auf Initiative von Prof. Dr. Dr. h.c. Karl Käfer gegründet worden war. Die SGB vereint Personen, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen oder beruflichen Tätigkeit ein ausgeprägtes Interesse an betriebswirtschaftlichen Fragestellungen haben. Sie möchte die Belange der Betriebswirtschaftslehre innerhalb und ausserhalb der Schweiz fördern und ein Forum für den Gedankenaustausch zwischen Wissenschaft und Praxis bieten. Ein weiteres Anliegen der Gesellschaft ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Derzeit zählt die SGB etwa 250 Mitglieder.

Tätigkeitsschwerpunkt der Gesellschaft ist die Herausgabe der Fachzeitschrift «Die Unternehmung – Swiss Journal of Business Research and Practice». Die Zeitschrift wendet sich an Studierende und Dozenten an Fachhochschulen und Universitäten sowie an Praktiker der Betriebswirtschaft. Sie blickt auf eine lange Tradition von 60 Jahrgängen zurück und zählt heute zu den führenden deutschsprachigen Fachzeitschriften der Betriebswirtschaft. Jede deutschsprachige Universität der Schweiz stellt mindestens einen Vertreter im Herausbergremium.

In sechs Heften pro Jahr veröffentlicht «Die Unternehmung» originäre wissenschaftliche Beiträge, Praxisberichte

über die Anwendung wissenschaftlicher Methoden (Rubrik «Forum Praxis»), Diskussionsbeiträge zu aktuellen Themen (Rubrik «BWL-Dialog») und Rezensionen über Neuerscheinungen in der Fachliteratur. Zum Themenspektrum der Zeitschrift gehören sowohl die Kernfächer der Betriebswirtschaftslehre wie Marketing, Unternehmensführung, Organisation, Rechnungswesen/Controlling und Finanzierung als auch neuere Gebiete wie Technologie- und Innovationsmanagement. Ein spezieller Bezug der Beiträge zur Schweizerischen Wirtschaft ist möglich, aber nicht erforderlich. Seit einigen Jahren wird die Qualität der Aufsätze durch ein doppelt verdecktes Begutachtungsverfahren nach internationalen Standards sichergestellt. Als Gutachter fungieren die Herausgeber und externe Experten aus der Wissenschaft. Etwa jedes zweite eingereichte Manuskript wird zur Veröffentlichung angenommen.

Neben der Herausgabe der Zeitschrift organisiert die SGB in unregelmässigen Abständen Fachtagungen für Mitglieder und andere Interessierte, zum Teil in Kooperation mit anderen Gesellschaften (z.B. SGO Herbstforum in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Organisation und Management).

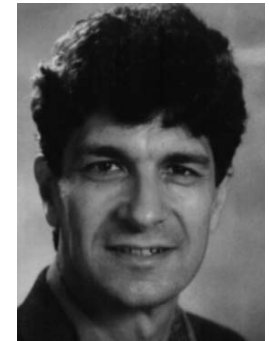
Die Mitgliedschaft in der SAGW bietet die Chance, interdisziplinäre Vorhaben besser zu unterstützen und die Betriebswirtschaftslehre stärker mit anderen akademischen Disziplinen zu vernetzen. Wir

sind dankbar für die Aufnahme in das von der SAGW repräsentierte Netzwerk der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Schweiz und freuen uns sehr auf die künftige Zusammenarbeit!

## Association Suisse des Professeurs Universitaires d'Anglais (SAUTE)

*David Spurr*

Lors de son assemblée générale à Zurich au mois de mai, 2007, l'Association Suisse des Professeurs Universitaires d'Anglais (SAUTE) a remercié la professeure **Margaret Bridges** de Berne pour ses sept ans de présidence de l'association. A la même réunion elle a élu son nouveau président, **David Spurr**, professeur de littérature anglaise à l'Université de Genève depuis 2002. Avant son arrivée à Genève, M. Spurr a enseigné aux universités d'Illinois à Chicago et à l'Université de Neuchâtel. Spécialiste de la littérature moderne anglaise et comparée, M. Spurr est l'auteur d'une cinquantaine d'articles dans des revues scientifiques, ainsi que trois livres monographiés: *Joyce and the Scene of Modernity* (2002), *The Rhetoric of Empire* (1993), et *Conflicts in Consciousness: T.S. Eliot's Poetry and Criticism* (1984).



David Spurr, le nouveau président de la SAUTE

## Schweizerische Philosophische Gesellschaft

Prof. Dr. Peter Schaber

Am 5. Mai 2007 ist **Hans Hirschi**, Rektor des Obergymnasiums der Kantonsschule Luzern, als Präsident der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft zurückgetreten. Hans Hirschi war der erste, der dieses Amt nicht bloss zwei, sondern vier Jahre ausübte. Unter seiner Führung fanden in der Zeit zwei Symposien der Gesellschaft statt, das erste 2004 in Zürich zum Thema «Gerechtigkeit ohne Grenzen? Globale Gerechtigkeit und Ordnungspolitik», das zweite in Neuenburg zur Frage «Was ist Philosophie?». Beide Veranstaltungen fanden in der Öffentlich-

keit grosse Beachtung. Vom ersten hiess es in der NZZ vom 10. Mai 2004: «die politisch-philosophische Forschung an den Schweizer Universitäten hat ihre Vitalität und Leistungsfähigkeit an diesem Symposium ... ausdrücklich bewiesen». Und auch das zweite wurde sehr positiv bewertet. Hans Hirschi hat die Geschäfte souverän und mit grosser Umsicht und Sorgfalt geführt. Sein an der Generalversammlung 2007 gewählter Nachfolger ist **Peter Schaber**, Professor für Angewandte Ethik an der Universität Zürich.

## Wechsel im Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik

Rita Catrina Imboden

*Nach vierjährigem Engagement als Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Semiotik SGS/ASS übergab Ursula Bähler an der Generalversammlung vom 19. April 2007 das Amt an die neu gewählte Präsidentin Margrit Tröhler.*

Seit 2001 Beisitzerin im Vorstand unserer Gesellschaft, wurde **Ursula Bähler** 2003 zur Präsidentin ernannt und 2005 für eine zweite Amtsperiode gewählt. Unter ihrer Leitung organisierte die SGS/ASS zwei Studientagungen («Analyser le cinéma», 2004; «Multi-médias – multi-messages?», 2006) und zwei internationale Kolloquien («Métaphores», 2005; «Körperfigurationen», 2007), an denen sich Spezialisten verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu einem fruchtbaren akademischen Austausch trafen. Ursula Bähler war auch Koordinatorin und Mitherausgeberin der Akten des Kolloquiums 2003 (*Donner du sens. Etudes de sémiotique théorique et appliquée*, Paris, L'Harmattan, 2005), sowie jener des Kolloquiums *Métaphores* von 2005 (Limoges, Lambert-Lucas, im Druck). Wir danken Ursula Bähler für ihren grossen Einsatz sowie für ihre Energie und Professionalität, mit der sie unsere Gesellschaft in den letzten vier Jahren in Schwung gehalten hat.

Die neue Präsidentin **Margrit Tröhler** ist ausserordentliche Professorin für Filmwissenschaft an der Universität Zürich und Leiterin des zugehörigen Seminars, das seit Herbst 2006 auch einen attraktiven Master-Studiengang anbietet, an dem mehrere Schweizer Universitäten beteiligt sind. Sie promovierte an

Die neue  
Präsidentin der  
Gesellschaft  
für Semiotik:  
Prof. Dr. Margrit  
Tröhler



der E.H.E.S.S. und der «Université Paris X-Nanterre» in Filmwissenschaft und habilitierte sich 2002 an der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Narratologie und der Figurentheorie, der Schnittstelle zwischen Fiktion und Nichtfiktion, der Filmtheorie der Zwanzigerjahre in Deutschland und Frankreich sowie der Theoriegeschichte allgemein. Nachdem Präsidium und Vorstand der SGS/ASS viele Jahre vornehmlich romanistisch geprägt waren, schafft die Wahl von Margrit Tröhler nun die Möglichkeit zu einer Akzentverschiebung und fachlichen Öffnung unserer Gesellschaft, deren Position in der aktuellen Forschungslandschaft es neu zu überdenken gilt. Wir wünschen der Präsidentin für ihre anspruchsvolle Aufgabe alles Gute und heissen sie herzlich willkommen.

## Towards a Knowledge Society: Is Knowledge a public good?

### Dynamics of Knowledge production and distribution

Denise Erpen, Euresearch

*Ist Wissen ein öffentliches Gut? Die Schweiz war am 12. und 13. Juni Gastgeberin der ersten grossen europäischen Forschungskonferenz über Sozial- und Geisteswissenschaften im Kursaal Bern.*

Die Konferenz «Enlarging the Socioeconomic Research Agenda» (eSSHra) gab einen Einblick in Forschungsprojekte, -netzwerke und -infrastrukturen über Sprachenvielfalt und -minderheiten sowie über wirtschaftlich dynamische Regionen in Europa. Den Dialog zwischen Forschung, Politik und Gesellschaft in Europa zu fördern, war das Ziel der Organisatoren der Konferenz, namentlich der Firma Euresearch zusammen mit Institutionen aus der Türkei, Bulgarien und Malta. Dazu wurden Projekte aus dem öffentlichen wie auch aus dem privaten Sektor präsentiert. Der Veranstalter Euresearch unterstützt Forschende und KMUs aus der Schweiz in der Teilnahme an EU-Forschungsprojekten. Ziel der europäischen Forschung ist, eine weltweite Wissensgesellschaft in Europa zu schaffen. Die Kon-

ferenz schloss mit einer Diskussionsplattform, von Migros unterstützt, mit wichtigen Trägern der Wissensgesellschaft.

#### Inhalte

Eröffnet wurde die Konferenz durch Herrn Gérard Escher, Vizedirektor des Staatssekretariats für Bildung und Forschung. Anschliessend stellten Frau Prof. Dr. Canan Ergin, Projektverantwortliche, und Frau Dr. Nadine Speich das eSSHra-Projekt vor.

*Keynote speaker* Mr. Jack Goody vom «St John's College Cambridge» sprach über die Wissensgesellschaft als etwas bereits Dagewesenes und ebenso Neues. Die Wissensgesellschaft sollte sowohl in einen



Von links nach rechts: Dr. Jennifer Cassingena Harper, Prof. Dinko Dinkov, Dr. Philippe Keraudren, Barbara Wenk, Dr. Daniel Höchli



Von links nach rechts: Prof. André Hurst, Dr. Jennifer Cassingena Harper, Prof. Dinko Dinkov, Dr. Philippe Keraudren, Barbara Wenk, Dr. Daniel Höchli

historischen wie auch in einen globalen Kontext gestellt werden. Prof. Dominique Foray von der «Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne» EPFL stellte das Project DIME (ein EU-Projekt aus dem Bereich *Network of Excellence*) vor. Die Art und Weise, wie Wissen erstellt wird, ist nach Meinung von Prof. Foray oft ineffizient. Dies betrifft insbesondere den Bildungssektor. Die Begründung für ein Zurückliegen der Sozialwissenschaften liegt in historischen wie auch finanziellen Faktoren. SAGW-Präsidentin Prof. Anne-Claude Berthoud von der Universität Lausanne stellte das Forschungsprojekt DYLAN vor. Sie sprach über die Sprachenvielfalt in Europa und meinte, diese sei in Bezug auf die Bildung einer Wissensgesellschaft eher ein Vorteil als ein Hindernis. Die Aktivitäten im Bereich der Multilinguistik verbesserten die Entscheidungsfindung und seien ein Gewinn für Europa, insbesondere im Bereich der Ökonomie, der Politik und der Bildung.

Am Nachmittag des 12. Juni und am Morgen des 13. Juni fanden die beiden folgenden parallel stattfindenden *Sessions* statt:

«**Tools and forms of Knowledge**» mit den drei *Panels*: «Knowledge and the im-

portance of diversity; Communication forms and Multilingualism as a quality label for Knowledge; Production, distribution and measurement of Knowledge»

«**The Ecological, Social and Economic Context of the Knowledge Society**» mit den drei *Panels*: «Investments in education and research and transfer mechanisms; Economics, growth and employment; SMEs and other firms and their management of Knowledge»

In den interessanten Vorträgen wurden die verschiedenen Projekte und Projektideen vorgestellt. Anschliessend war jeweils Zeit für Rückfragen und zur Diskussion.

Die letzte, gemeinsame *Session* wurde von Prof. Balz Engler von der Universität Basel moderiert. Das zentrale Thema war hier: «The Dynamics and strategies of the Knowledge Regions».

In den einzelnen *Panels* bot sich die Gelegenheit, Projekte und Projektideen aus verschiedenen Ländern vorzustellen und zu diskutieren. Die Organisatoren hatten zum Ziel, neue Partnerschaften für die Zukunft entstehen zu lassen und die vorhandenen Kompetenzen in den ausgewählten Schwerpunkten zu mobilisieren. Im Anschluss an die Konferenz bestand bereits die Nachfra-

ge, mit einem der Referenten einen Workshop zu *writing skills* zu organisieren.

Abschliessend folgte eine *Panel*-Diskussion zum Thema: «Policies for the knowledge society. What is Knowledge? Knowledge as a catalyst for the economy. Private and public aspects of Knowledge. Research and Innovation policies».

Zu den Diskussionsteilnehmern gehörten renommierte Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Politik: Dr. Philippe Ke-

raudren von der Europäischen Kommission, Dr. Jennifer Cassingena Harper vom «Malta Council for Science and Technology», Schweizer-Nationalfonds-Direktor Dr. Daniel Höchli, Prof. André Hurst, Präsident von «World Knowledge Dialogue», Prof. Dinko Dinkov von der «National Evaluation and Accreditation Agency of Bulgaria» und Barbara Wenk von der Universität Basel.

**Karénina Kollmar-Paulenz: A propos de la différenciation d'un domaine autonome «religion» au 17<sup>e</sup> et au 18<sup>e</sup> siècles: l'exemple des Mongols**

*Conférence de l'Académie, Cahier XVI, édition ASSH, Berne 2007*

La professeure Karénina Kollmar-Paulenz, de l'Institut de science des religions de l'Université de Berne, amorce sa réflexion en partant de la question générale qui consiste à se demander si les «religions» extra-européennes ne se sont constituées qu'à partir du contact avec l'occident et son concept de religion. Son texte n'a cependant pas pour but de prouver l'existence d'une définition générale valide de la notion de «religion» et de ce fait d'ajouter une définition supplémentaire de cette notion. Elle cherche, en effet, bien plutôt à savoir si des développements ont existé, au sein des sociétés asiatiques, permettant de différencier un domaine autonome nommé «religion» par rapport à d'autres domaines de savoir et si cette différenciation a été représentée en tant que telle dans les discours. Cette question la mène à confier au lecteur les premiers résultats de sa recherche en cours sur la notion de religion utilisée de manière comparative chez les Mongols.

---

*La publication peut être commandée gratuitement auprès de Delphine Quadri au secrétariat général de l'ASSH: delphine.quadri@sagw.ch tél. 031 313 14 48/40*

---

Beat Sitter-Liver (Hrsg.): **Utopie heute. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens**, Teil I und II

*Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Band 23*

Academic Press, Fribourg 2007  
Ca. 400 Seiten, gebunden  
Ca. Fr. 72.–/Euro 45.–  
ISBN 978-3-7278-1589-0

«Ja, die Gesellschaft ihrerseits wird zu ... einer Art von Imagination, die wir als gesellschaftliche Konstruktion zu verwirklichen trachten. So entwickeln sich in der nachindustriellen Gesellschaft notwendig neue Utopien, gleichermassen technische wie psychedelisch geprägte. Die Menschen können neu geschaffen oder erlöst, ihr Verhalten konditioniert und ihr Bewusstsein verändert werden» (Daniel Bell). Utopisches Vorstellen und Wollen bestimmt nach wie vor unser Dasein; es nimmt unterschiedliche Formen an, nicht zuletzt dort, wo es kritisiert und verworfen wird. Die Beiträge – aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven – spüren diesem Faktum nach, in konstruktiver wie in kritischer Weise. Das Faktum des Utopischen wird nicht bestritten, doch mit guten Gründen entweder als produktiv und unabdingbar begrüsst oder als unfruchtbar, ja destruktiv abgewiesen. Gerungen wird um einen vernünftigen, d.h. brauchbaren Begriff des Utopischen. Insgesamt resultiert eine repräsentative und klärende Auseinandersetzung um die aktuelle Idee des Utopischen – eine Idee, die im Blick auf das Ziel humanen Daseins wohl nicht preisgegeben werden darf.

### 15 Jahre nach Rio – Der Nachhaltigkeitsdiskurs in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Perspektiven – Leistungen – Defizite

*Publikation im Rahmen des Schwerpunktes «Nachhaltige Entwicklung» der SAGW*

(ms) Zahlreiche VertreterInnen der Geistes- und Sozialwissenschaften haben im Rahmen ihrer Disziplinen und/oder in interdisziplinären Forschungszusammenhängen den gesellschaftlich-politischen Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung aufgenommen und zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gemacht. Die Kommission Nachhaltige Entwicklung der SAGW möchte mit dieser Publikation den Stand der Forschung zu Nachhaltiger Entwicklung in den Geistes- und Sozialwissenschaften sichtbar machen. Zum einen sollen die durch die Nachhaltigkeitsdiskussion angestossenen theoretischen und methodischen Entwicklungen in den einzelnen Disziplinen dargelegt werden. Zum andern sollen die Leistungen der Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Analyse der gesellschaftlichen Thematik «Nachhaltigkeit» herausgestellt und ihr Potential als Kooperationspartner von Technik- und Naturwissenschaften aufgezeigt werden.

Die Herausgabe der Publikation wird durch Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz, Präsidentin der Kommission Nachhaltige Entwicklung der SAGW, und Paul Burger, Mitglied der Kommission, betreut. 15 ExpertInnen aus unterschiedlichen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften erstellen eine kurze Bestandaufnahme. Was wurde erreicht, wo bestehen Lücken,

was steht an? Die Publikation erscheint im November 2007. Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Martine Stoffel (martine.stoffel@sagw.ch, 031 313 14 55)

Burri, Regula Valérie & Joseph Dumit (Hg.) (2007): **Biomedicine as Culture: Instrumental Practices, Technoscientific Knowledge, and New Modes of Life.** Routledge Studies in Science, Technology and Society. New York, London: Routledge. ISBN 978-0-415-95798-4

Die Publikation zur SAGW-Tagung «Medizin als Kultur/wissenschaft – Kulturwissenschaften der Medizin», welche im November 2004 im Kongresshaus Zürich stattfand, liegt nun vor. Die im Sammelband vertretenen Aufsätze namhafter internationaler Kultur- und Sozialwissenschaftler/-innen untersuchen die sozialen und kulturellen Implikationen aktueller biomedizinischer Forschung. Im Zentrum steht die Frage nach den historischen und kulturellen Produktionsbedingungen biomedizinischen Wissens und dessen Auswirkungen auf (Selbst-)Wahrnehmungen, soziale Beziehungen und materielle Arrangements in Wissenschaft und Gesellschaft.

*Autoren/-innen:* Stefan Beck, Regula Valérie Burri, Barbara Duden, Joseph Dumit, John Law, Thomas Lemke, Gesa Lindemann, Margaret Lock, Annemarie Mol, Nelly Oudshoorn, Nikolas Rose, Silja Samerski, Cornelius Schubert, André Somers, Jakob Tanner, Karen-Sue Taussig.

Ich interessiere mich für die Aktivitäten der SAGW. Bitte senden Sie mir:  
Les activités de l'Académie m'intéressent. Faites-moi parvenir:

**15 Jahre nach Rio – Der Nachhaltigkeitsdiskurs in den Geistes- und Sozialwissenschaften: Perspektiven – Leistungen – Defizite**  
Publikation im Rahmen des Schwerpunktes «Nachhaltige Entwicklung» der SAGW, Bern, 2007

Karénina Kollmar-Paulenz: **A propos de la différenciation d'un domaine autonome «religion» au 17<sup>e</sup> et au 18<sup>e</sup> siècles: l'exemple des Mongols**  
Conférence de l'Académie, Cahier XVI, édition ASSH, Berne 2007

Den monatlichen **Newsletter** an folgende E-Mail-Adresse:

Bitte schicken Sie mir den Newsletter nicht mehr (E-Mail-Adresse oben eintragen)

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Institut/Firma \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Bitte streichen Sie obenstehende Adresse aus dem Bulletinverteiler.

**Einsenden oder faxen (031 313 14 50) an:**

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)  
Postfach  
Hirschengraben 11  
3001 Bern

Bei Fragen gibt die Akademie unter 031 313 14 40 oder sagw@sagw.ch gerne Auskunft.  
Für weitere Informationen und Termine:  
www.sagw.ch www.assh.ch

## Generalsekretariat

Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern  
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50  
www.sagw.ch, www.assh.ch  
E-Mail: sagw@sagw.ch

Zürcher Markus, Dr., Generalsekretär markus.zuercher@sagw.ch	031 313 14 40
Hofer-Weyeneth Annemarie, Chefin Personal und Finanzen annemarie.hofer@sagw.ch	031 313 14 40
Ambühl Daniela, Öffentlichkeitsarbeit daniela.ambuehl@sagw.ch	031 313 14 52
Birbaumer Nadja, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique, Section II nadja.birbaumer@sagw.ch	031 313 14 47
Immenhauser Beat, Dr., Wiss. Mitarbeiter, Sektion III beat.immenhauser@sagw.ch	031 313 14 53
Indermühle Gabriela, Administration gabriela.indermuehle@sagw.ch	031 313 14 42
Kohler Christine, Administration christine.kohler@sagw.ch	031 313 14 43
Kübli Beatrice, Öffentlichkeitsarbeit beatrice.kuebli@sagw.ch	031 313 14 51
Quadri Delphine, Administration delphine.quadri@sagw.ch	031 313 14 48
Stoffel Martine, lic. ès lettres, Collaboratrice scientifique martine.stoffel@sagw.ch	031 313 14 55
Zbinden Marlis, lic. phil. hist., Wiss. Mitarbeiterin, Sektion I marlis.zbinden@sagw.ch	031 313 14 46

